Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

1.3.1892 (No. 49)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 43 in Karlsruhe.

№ 49. Dienstag, den 1. März 1892.

Johannes Christian

durch Gottes Barmherzigkeit und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz

entbietet allen Gläubigen der Erzdiöcese

Gnade und Frieden

von Gott dem Vater und von Jesus Christus, unserm Herrn!

Geliebte Diöcesanen!

„Ich glaube an das ewige Leben", so bekennen wir im letzten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Wir glauben nämlich und wissen, daß diesem kurzen Erdenleben ein ewiges Leben folgt, unendlich glückselig für die Kinder Gottes, unendlich schmerzlich und traurig für die Kinder der Welt. Ewige Glückseligkeit oder ewiger Schmerz, eines von beiden wird und muß einem Jeglichen von uns zu Theil werden. Ob das Eine oder das Andere, darüber entscheidet das Gericht Gottes. „Die Gutes gethan haben, sagt unser Heiland, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes (der Verdammniß)." (Joh. 5,29.)

Wenn man nun heute das unruhige Treiben der Welt beobachtet, so muß man leider gestehen: gar viele Menschen leben dahin, als ob es keine Ewigkeit gäbe, als ob mit dem Tode Alles aus sei: All ihr Sinnen und Trachten ist nur auf die Erde und ihre Güter gerichtet. Das ewige Leben als Richtschnur für das sittliche lassen sie gänzlich aus dem Auge. Und doch ist der Glaube an das ewige Leben der Schlußstein aller andern Glaubenswahrheiten. Wenn er fällt, dann fällt der Glaube überhaupt. Was der Apostel von der Auferstehung des Herrn gesagt hat: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube nichtig" (1. Kor. 14. u. 17.), das gilt ebenso von unserer Auferstehung und dem ewigen Leben. Der Glaube an das ewige Leben muß Ziel und Richtschnur sein für die ganze Einrichtung des irdischen Lebens; ohne ihn wäre das Erdenleben ein Räthsel, ein Dasein ohne höheren vernünftigen Zweck, ohne Befriedigung des Geistes und des Herzens, ohne Ordnung, ohne inneres Glück und ohne Frieden.

Des Glaubens an das ewige Leben beraubt, hat unser irdisches Leben kein erstrebenswerthes Ziel, keinen befriedigenden Zweck.

Das Ziel, nach welchem alle Menschen verlangen, ist Glück, und zwar ein unvergängliches, vollkommenes Glück. Das Streben und das Bedürfniß nach demselben ist von Gott selbst in die menschliche Natur gelegt und alle sind dazu berufen. Dieser allgemeine Drang und das Verlangen nach wahrem Glücke, wie sollten sie aber befriedigt werden ohne ein ewiges Leben? Durch eine blos irdische Glückseligkeit gewiß nicht. Denn eine solche ist von der großen Mehrzahl der Menschen nun einmal nicht zu erlangen, und wenn sie von Wenigen erreicht wird, so ist sie eine sehr unvollkommene und nur von kurzer Dauer. Freilich wird heute viel geträumt und geredet von einem irdischen Paradiese, das durch eine neue Gesellschaftsordnung für alle Menschenklassen herbeigeführt werden soll. Doch jeder unbefangene und verständige Mensch muß einsehen, daß ein solcher Zustand allgemeinen Glückes auf Erden nicht möglich ist und zwar dort am allerwenigsten, wo der Glaube an ein ewiges Leben geschwunden ist. So lange die Quelle der irdischen Leiden in der Menschheit nicht verstopft sind, so lange böse Begierden und Leidenschaften, die Selbstsucht, Habsucht, Genußsucht, Ausschweifungen und Verbrechen die Menschen beherrschen, so lange kann doch an ein allgemeines Glück im Ernste nicht gedacht werden; gar nicht zu reden von den unzähligen Krankheiten, von den Beschwernissen des täglichen Erwerbs und vom Tode. Was der Schöpfer nach dem ersten Sündenfall zu Adam gesprochen: „Die Erde sei verflucht um deinetwillen . . . im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen" (1. Moses 3,17 19.); was der Dulder Job gesagt hat, „der Mensch vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit und wird mit vielem Elende erfüllt, (Job 14,1.) das hat für die Menschen auf Erden immerwährende Geltung; und wenn auch alle noch so sehr sich abmühen und streben nach irdischem Glück, nur wenigen wird es beschieden sein.

Wie zwecklos, hoffnungslos und schrecklich muß darum den zahllosen Armen und Bedrängten, welchen ein ewiges Leben nicht als letztes Ziel vor Augen steht, das irdische Leben erscheinen, das für sie in Noth und Entbehrung dahin fließt und ihren Durst nach Glück niemals befriedigen kann? Ist es da zu wundern, wenn sie haßerfüllt in bitterem Groll gegen die wenigen scheinbar Glücklichen sich verzehren, wenn das Leben ihnen völlig unerträglich erscheint? Aber auch bei den wenigen, denen es gelingt, ein irdisches Wohlleben zu erreichen, wie arm, unvollkommen und trügerisch ist das errungene Glück; wie ohnmächtig gegenüber dem unzerstörbaren Verlangen der Seele nach einer allseitigen und dauernden Glückseligkeit! Da ist es einem gelungen, nach großen Mühen und Entbehrungen Reichthum und Ansehen zu erwerben; aber schon fangen körperliche Leiden an, ihn zu quälen und mahnen ihn an das vielleicht nicht allzu ferne Ende seines Lebens und seines Glückes. Ein anderer erfreut sich bei seinem Besitze noch körperlicher Kraft und Gesundheit; aber die Freude an den Genüssen wird ihm vergällt durch ungerathene Kinder, durch Unfrieden und Störungen des Familienglückes. Und jene, die äußerlich glücklich erscheinen im Unglauben, ohne die freudige Hoffnung auf die jenseitige Glückseligkeit, wie werden sie nicht selten gequält durch peinigende Unruhe des Gewissens, das auch sie nicht gänzlich zu ertödten vermochten? Wohl suchen sie die mahnende Stimme Gottes durch Zerstreuungen und Genüsse zu übertäuben; aber sie hört nicht gänzlich auf, den um seine Ewigkeit Betrogenen zu mahnen und zu erschüttern. Doch auch abgesehen davon: selbst der ungestörte Genuß irdischen Glückes vermag nicht das ganze Sehnen der Seele auszufüllen, die für den Besitz Gottes, des höchsten Gutes, erschaffen ist. Mag auch ein und das andere Verlangen nach irdischer Lust eine Zeit lang Befriedigung finden: tief in der Seele lebt und quält ein Drang nach weiterem Glücke, der niemals zu stillen ist. Die Sonne des irdischen Glückes sendet wohl hie und da einen erwärmenden Strahl in das ruhelos verlangende Menschenherz; aber im Ganzen und Großen bleibt es in kaltes Dunkel gehüllt, in Unzufriedenheit und Enttäuschung.

Doch, wie vielseitig auch das irdische Glück einen Menschen, der ohne Hoffnung auf das ewige Leben dahinlebt, begünstigt haben mag, Eines führt dasselbe als zerstörendes Element immer mit sich, das ist die Gewißheit des nahenden Todes. Der Tod hat schon an sich für jeden Menschen etwas Schreckliches; wie viel mehr für den, der in ihm die Zerstörung alles Lebens und Glückes zu fürchten gewohnt ist. Was er mit Einsetzung aller Kräfte an irdischen Gütern errungen hat, es entschwindet ihm im Tode, dem er nun und nimmer entgehen kann. Was er allein als seine Befriedigung gesucht und wo er sie einigermaßen zeitweilig gefunden hat, er muß es aufgeben und zurücklassen.

Und das sollte ein würdiges Ziel sein, ein lohnendes, für die Arbeiten und Mühen eines ganzen Lebens, ein so schwer und nur von wenigen erreichbares, ein so unvollkommenes und so bald zerstörtes irdisches Glück? Nie und nimmer! Die innerste Natur des Menschen verlangt ein vollkommenes, ein ewig dauerndes Glück, weil sie nur dafür erschaffen ist. In der That! Was sollen die zahllosen Armen und Unglücklichen, die auch auf ein bescheidenes Wohlleben verzichten müssen, sich überhaupt zum Ziele ihres Lebens setzen, wenn sie ein ewiges Glück, das Allen erreichbar ist, nicht mehr kennen? Und selbst die Glücklichen, denen ein reicher Antheil am irdischen Glücke zugefallen ist, können sie wohl dieses als ein würdiges und befriedigendes Ziel des mühsamen Ringens und Strebens einer vernünftigen Seele, die ewig glücklich leben will, betrachten?

Gewiß nicht. Beweise für das Gegentheil geben so manche mit irdischen Gütern gesegnete und sonst hochgebildete Männer, die in der modernen Literatur einen Namen sich erworben, aber den Glauben an das ewige Leben verloren haben; wie führen sie die bittersten Klagen über die Thorheit und Zwecklosigkeit des Lebens, über seine Leerheit und seine Plagen, wie verwünschen sie es und behaupten, daß es fast unerträglich sei? Und die schreckenerregende Zunahme der Selbstmorde in allen Gesellschaftskreisen, sind sie nicht Zeugniß dafür, daß Unzähligen, denen der Glaube an das ewige Leben verloren gegangen, das irdische Leben unerträglich erscheint?

Doch noch mehr. Ohne den Glauben an das ewige Leben ist das irdische nicht blos ohne befriedigendes Ziel, sondern es ist auch ohne Ordnung, weil ohne wahre, für alle geltende Sittlichkeit. Eine solche ist nur da möglich, wo das Bewußtsein von der absoluten Unterworfenheit unter einen höchsten Gesetzgeber und Richter lebendig ist, dem, als dem Allwissenden, Allheiligen und Allgerechten sich Keiner entziehen kann. Losgelöst von dieser gläubigen Ueberzeugung ist die bloße Vernunft nicht ausreichend zur Begründung einer allgemein gültigen Sittlichkeit, weil sie in ihren Urtheilen je nach dem Menschen unendlich verschieden, ohne Klarheit und Sicherheit, und ganz besonders ohne das starke Motiv einer für alle geltenden gerechten Strafe ist. Wo keine durchgreifende Strafe droht, da sind Vorschriften und Gesetze ohne Wirkung. Nur im festen Glauben an das Gericht, die Strafe oder Belohnung Gottes, ist die möglichst starke Garantie für die Beobachtung des Sittengesetzes gegeben. Man sage nicht: das ohne Rücksicht auf die Ewigkeit, der bloßen Vernunft entnommene Sittengesetz lehrt uns, das Rechte und Gute um seiner selbst willen zu thun und zeigt als Lohn das befriedigende Bewußtsein, recht gehandelt zu haben. Was ist denn nach dieser Lehre das für alle geltende Rechte und Gute, und was das Unrechte, das Böse? Und wen hält denn bei schwerer Versuchung das eigene Bewußtsein in den Schranken der Sittlichkeit? Die große Masse der von Selbstsucht und andern Leidenschaften Beherrschten gewiß nicht. Aber auch die sogenannten Gebildeten haben die Furcht vor der ewigen Strafe vielleicht nicht weniger als Beweggrund nothwendig, um in den Schranken der Sittengebote zu bleiben. Sage man, was man wolle, auch für bessere Menschen gibt es zuweilen so schwere und gefährliche Versuchungen zum Bösen, so empfindliche, dem natürlichen Gefühl fast unerträglich scheinende Folgen des pflichtgetreuen Handelns, daß nur der Glaube an die furchtbare Strafe der Ewigkeit sie von Unrecht und Sünde zurückhalten kann.

Wenn demnach schon für das wahrhaft glückliche und sittliche Leben des einzelnen Menschen der Glaube an das ewige Leben unumgänglich nöthig ist, so erscheint diese Nothwendigkeit für den Bestand und das Glück der menschlichen Gesellschaft noch viel dringlicher. Gott sei Dank, steht zur Zeit noch der größte Theil der Menschen fest im Glauben an das ewige Leben und selbst die heutige Gesellschaft hat ihre wichtigsten Einrichtungen und Grundlagen, die sie einst vom christlichen Glauben empfangen hat, noch im Wesentlichen bewahrt. Aber das Verderben des Unglaubens greift stetig weiter und rüttelt beständig an den Grundfesten der gesellschaftlichen Ordnung. Die Gefahr des Umsturzes ist groß und wird immer drohender, wenn nicht mit Aufbietung aller Kräfte an der christlichen religiösen Regeneration des heranwachsenden Geschlechtes gearbeitet wird.

Die Grundlage aller Ordnung und des glücklichen Bestandes der Gesellschaft ist die Familie in ihrer von Gott gewollten Einrichtung, begründet durch die im Paradiese eingesetzte Ehe, beseelt durch die Gnade Christi und gefestigt durch das geheiligte Ansehen und die Gewalt der Eltern zur Erziehung der Kinder. Wenn also dieses Heiligthum zerrüttet wird, da ist der Ruin der menschlichen Gesellschaft nicht aufzuhalten. Nun denkt euch eine Familie, die nichts weiß und nichts wissen will vom ewigen Leben, als dem letzten Ziel des irdischen Lebens. Da hat das Zusammenleben von Mann und Frau keinen anderen Zweck mehr als die Befriedigung zeitlicher Bedürfnisse und der Sinnenlust. Wenn die müßten, schrecklichen Lehren eines Führers der Umsturzpartei über die Ehe als einer bloß auf natürlicher, vorübergehender Neigung beruhenden und beliebig auflösbaren geschlechtlichen Verbindung praktisch in Aufnahme kommen sollten, hätten wir da nicht die vollkommene Verwüstung an heiliger Stätte? Das heilige Band zwischen Mann und Weib, wie es der Schöpfer zu höheren Zwecken eingesetzt und unser göttlicher Heiland durch die Gnade des Sakramentes zu hoher Würde erhoben und geheiligt hat, wäre es nicht erniedrigt und entweiht und zu einem thierischen Verhältniß herabgewürdigt? Wo könnte da, gar nicht zu reden von religiös-sittlicher Erziehung, noch an die Möglichkeit der Erziehung überhaupt gedacht werden? Freilich sind wir so weit noch nicht gekommen, aber wer wagte zu bestreiten, daß die Gefahr der Verwüstung der Familie und damit der Ruin der Gesellschaft immer näher rückt? Viele, die auf der abschüssigen Bahn sich befinden, wollen zwar nicht und kennen nicht einmal die verworfenen Grundsätze der Führer; aber in ihrem Leben des Genusses und in der völligen Abwendung von der Religion und dem ewigen Ziel folgen sie jenen und fördern ihre Zwecke. Dadurch ist es denn auch bereits so weit gekommen, daß der Sinn für das rechte Familienglück, der häusliche Sinn, geschwunden ist. Natürlich! Was das Familienleben so anziehend, wohlthuend und glücklich macht, ist das Walten Gottes in der Familie. Unter ihm werden die natürlichen Tugenden der Eltern- und Geschwisterliebe, der Zucht und des Gehorsams gereinigt und geheiligt. Unter dem Walten des göttlichen Geistes wird jede Anlage zum ewig glückseligen Leben gehütet und gepflegt, werden durch Glauben und Gnade die früh erwachenden und sonst nicht zu stillenden Bedürfnisse des Geistes und Herzens befriedigt. — Wo aber das himmlische Band, das die Familie zusammenhält, zerrissen ist, da geht sie auseinander wie eine

---

Im Sturme geläutert.

47) Von Philipp Laicus. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

XIII.

Das Geheimniß des Temple.

Am folgenden Tage mißbilligte die Nationalversammlung höchlichst den niedergeschmetterten Aufstand. Allein dabei blieb's.

Schon am frühen Morgen herrschte ein gewisses Gewühl um die Gefängnisse, und namentlich um den Temple. Gar viele Leute, welche früh am Morgen des gestrigen Tages ausgegangen, waren am Abende nicht mehr heimgekommen. Noch war nichts entwirrt, die Angehörigen und Freunde wußten nicht, ob dieselben im Kampfe gefallen oder irgendwo in einem Spitale oder Privathause verwundet lagen; man wußte ebenso wenig, ob die Vermißten geflohen, oder mit zuweilen recht zahlreichen Transporten in eines der Pariser Gefängnisse gebracht worden seien. Das alles konnte sich erst im Laufe dieses oder des folgenden Tages klären; aber diese vernünftige Erwägung griff bei den in Angst um den Vermißten sich aufregenden Angehörigen nicht Platz. Man zog Nachricht über ihr Verbleiben ein, und so waren denn auch die Gefängnisse Sammelpunkte für solche, welche an dem Loose der Vermißten Antheil nahmen.

Keine Scheu hielt dieselben zurück. Sie wußten ja ganz genau, daß die Beamten mehr mit den Inhaftirten als mit den Organen der öffentlichen Ordnung sympathisirten. Denn diese Beamten bestanden größtentheils aus Kreaturen der Klubs; und diejenigen, welche nicht der Protektion hervorragender Klubmänner ihre Stellen verdankten, waren verschüchtert; alle fühlten den Mangel an Energie und ahnten instinktmäßig, daß den Leuten, welche da gefangen eingebracht wurden, kein ernstliches Uebel drohe, daß sie vielmehr in längstens vierzehn Tagen wieder frei seien, und demjenigen, der ihnen irgend etwas in den Weg gelegt, ihr Martyrium bei Gelegenheit heimzahlen würden.

So sehen wir auch bereits zu ziemlich früher Stunde Herrn Lecerf die Rue du Temple herauf schreiten. Gang und Gesicht zeigten keine Spur von Niedergeschlagenheit, obwohl seine Freunde erst gestern eine entschiedene Niederlage erlitten hatten. Hätte die Emeute gesiegt, er hätte nicht triumphirender daher kommen können. Selbst seine Tracht hatte heute etwas stutzermäßiges an sich; nie hatte man ihn leichter dahintänzeln sehen, nie balancirte er graziöser ein langes dünnes Bambusstäckchen, das oben mit einem grünen Glasknopfe geschmückt war. Und das machte denn bei seiner kurzen gedrungenen etwas zur Fettleibigkeit neigenden Gestalt und seinen gemeinen Gesichtszügen einen ungemein komischen Eindruck. Doch Niemand achtete darauf, die Männer und Frauen, die in dichten Gruppen vor der Hauptpforte des Temple standen und bald weinend, bald schimpfend immer aber leidenschaftlich gestikulirten und auf einander lossprachen, kümmerten sich nicht um den komischen Geck, der einfach an das geschlossene Hauptthor trat und den schweren Klöppel in Bewegung setzte.

Die Riegel wurden rasselnd zurückgeschoben, das Thor öffnete sich ein wenig, Herr Lecerf trat mit der Sicherheit einer unantastbaren Berechtigung ein, sagte zu dem öffnenden Wächter mit herablassender Miene: „guten Morgen, Bürger!" und schritt dann, wie Einer, der hier genau Bescheid weiß, über den ersten Hof nach dem ehemaligen Palaste des Großpriors der Tempelherren, welcher jetzt zu Verwaltungszwecken für das Gefängniß umgewandelt war.

Im Vestibule des Palastes angekommen, fragte Lecerf einen der dort herumlungernden Wächter nach dem Beschließer Simon, und für ein Zweifranksstück führte ihn einer derselben über einen langen, recht düsteren und schmutzigen Gang nach einer kleinen schweren Pforte, hinter welcher ein bekannter Gassenhauer von einer sehr heiseren Stimme gesungen wurde. Dazwischen schollen taktmäßig rasche Hammerschläge.

„Ich danke Euch," bemerkte Herr Lecerf, und entließ seinen Führer mit einer vornehmen Handbewegung, dann öffnete er die Thüre und trat ein.

Meister Simon war nicht nur Beschließer im Temple, er war auch Schuhmacher, und seine Beschließerzelle war vollständig als Schusterwerkstätte eingerichtet. Als Beschließer trug er ein Bonnet de Police auf dem Kopfe, nämlich eine hohe Mütze ohne Schirm mit einer Troddel vorn, darunter die dreifarbige Kokarde; in allem Anderen glich er eher einem Schuster als einem Beamten. Er saß auf dem Dreibein, hatte einen Stiefel eingespannt, und benagelte die Sohle mit grobköpfigen Nägeln.

„Recht fleißig! Bürger Simon!" meinte Lecerf eintretend.

Der Angeredete, der ihm den Rücken zugekehrt, fuhr rasch in die Höhe.

„Donnerwetter! Wie haben Sie mich erschreckt, Herr Lecerf!" antwortete er mit heiserer Stimme, und griff nach einem Feldfläschchen, das eine grünliche Flüssigkeit enthielt. „Diesen Schrecken muß ich mir unbedingt hinabspülen. Sie nehmen so früh keinen Schluck?"

„In der That, ich danke! Ist das Mädchen hereen?"

„Ja gewiß! Aber Donnerwetter, sieht die vornehm aus! die gleicht wahrhaftig eher einer Aristokratin, als einem Vendée Bauernmädchen."

„Meint Ihr, alter Schafskopf, ein Mann, wie ich, interessiere sich für eine gewöhnliche Dirne? Wo habt Ihr sie?"

„Ich hab' sie abseits in einer Kellerzelle untergebracht. Es ging bis zum Siege der Aristokraten hier etwas wild zu, und so weiß kein Mensch darum; aber Herr, wenn die Sache herauskommt, so bin ich um Amt und Brod!"

„Sie kommt aber nicht heraus, Kerl, und Du gewinnst die Protektion des Municipalrathes Lourdand. Ich sage Euch, thut Ihr nur nach meinem Willen, so braucht Ihr bei der nächsten städtischen Stelle, die vakant wird, nur zuzugreifen. Sie kann Euch gar nicht entgehen."

„Herr Lecerf, Sie sprechen so sicher; es sind am Ende auch noch andere da . . ."

„Pah!" antwortete dieser sich in die Brust werfend; „Was soll's damit! Unser Einfluß reicht weit genug, um die kleinen Krähen zum Schweigen zu bringen!"

„Wie lange soll ich denn aber das Mädchen insgeheim eingesperrt halten?" fragte Simon immer noch bedenklich.

„Bis es mürbe geworden ist; und das wird wohl in einigen Tagen der Fall sein. Ich entführe sie dann und kein Hahn kräht mehr nach der Geschichte. Ich meine, Frankreich hätte eben andere Dinge zu thun, als sich um meine kleinen Liebhabereien zu bekümmern. Auf! Sie Faulpelz! Säumen Sie nicht so lange! Führen Sie mich einmal zu meiner Angebeteten hin!"

Der Beschließer erhob sich langsam, zog einen Uniformrock an, und nahm ein mächtiges Gebund Schlüssel zur Hand, dann zündete er eine Laterne an, und hieß Lecerf vor sich hergehen.

Es ging ziemlich lebhaft auf den Gängen zu. Einige Untersuchungskommissäre waren bereits an der Arbeit, die ersten Vernehmungen abzuhalten, und man begegnete mehrfach Arrestanten, die vorgeführt und in ihre Zellen zurückgeführt wurden. Aus diesem Grunde fiel es Niemand auf, wenn Simon ebenfalls einen Mann zu transportiren schien. Jetzt schloß Simon eine niedrige Thüre auf, und plötzlich umfing beide Schweigen und Dunkelheit. Sie standen vor einer schmalen abwärts führenden Treppe, aus welcher eine kalte modrige Luft drang.

„Da unten?" fragte Lecerf betreten.

„Dort sind die Disciplinarcachots, die fast nie benützt werden; ich konnte sie doch nicht zu den andern setzen, wenn Niemand etwas von ihr erfahren sollte!"

„Das ist wahr," meinte Lecerf und begann die ziemlich schlüpfrige Treppe hinabzusteigen. „Aber geht Ihr lieber vor mit der Laterne!"

Der Beschließer kam ihm plötzlich gar nicht geheuer vor.

Indessen fiel Simon dabei nichts Böses ein. Er hatte die Thüre hinter sich geschlossen, sie waren vor jeder Ueberraschung sicher. Er brauchte jetzt seine Rolle, als ob er einen Arrestanten transportire, nicht weiter zu spielen.

„Ich habe ihr übrigens alle Bequemlichkeiten verschafft, die ich ihr zu verschaffen vermochte. Sie hat einen Strohsack zum Lager, Licht, ein paar Bücher, eine Flasche Wein, und Essen aus dem Restaurant. Ich habe fünf Lires ausgelegt, Herr Lecerf!"

„Die sollt Ihr haben, bis auf den letzten Centime" bemerkte Lecerf groß und zog eine lange grünseidene Börse aus der Tasche, aus welcher er die Forderung des Beschließers berichtigte. Dieser zählte sorgfältig nach, und schob dann den Betrag befriedigt in seine Tasche.

„Wir sind zur Stelle," flüsterte er dann. „Die Thüre dort Nr. 19 ist's. Wenn Ihr sie vorher ungesehen beobachten wollet . . ."

„Ja Meister Simon!"

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Familie der Thiere. Eltern und Kinder drängen fried- und ruhelos hinaus, um an den sinnlichen Genüssen, an den Bestrebungen einer Gesellschaft ohne Gott, die nur die Erde kennt, sich schrankenlos zu betheiligen. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Unbotmäßigkeit beständig wächst und das Ansehen der Eltern mehr und mehr zu Grunde geht.

Doch ein noch mehr in die Augen springendes Uebel in der heutigen Gesellschaft ist das wachsende Mißverhältniß, ja die Feindschaft zwischen Armen und Reichen. Arme und Reiche gab es und wird es immer auf Erden geben. Dieser Unterschied ist in der menschlichen Natur begründet, in der Verschiedenheit der Anlagen und Fähigkeiten für den Erwerb, in der Verschiedenheit der Intelligenz, der körperlichen und geistigen Kräfte. Dazu kommt die Verschiedenheit in Uebung der natürlichen Tugenden: Fleiß und Liebe zur Arbeit auf der einen, Trägheit und Müßiggang auf der andern Seite; Sparsamkeit und vernünftige Verwendung des Erworbenen bei den einen, Leichtfertigkeit und Verschwendung bei den Andern. Diese theils in den Anlagen der Natur, theils in der Sünde begründete Verschiedenheit wird immer in der Welt den Unterschied zwischen Arm und Reich zur Folge haben. Immer wird das Wort des Heilandes wahr bleiben: „Arme habt ihr allezeit bei euch". (Matth. 26,11.) So entspricht es auch Gottes weiser Absicht mit den Menschen, die er zum ewigen Leben, zur glückseligen Ewigkeit berufen hat. Nicht das irdische Leben soll die Zeit des Lohnes und des Glückes sein, sondern das ewige Leben. Auf Erden soll das vollkommene und ewige Glück mühsam erworben, mit Gottes Gnadenbeistand verdient werden. „Dem Herrn gehört die Erde und alles, was darauf ist." (Psalm 23,1.) Wir alle sind Nutznießer und Verwalter des Eigenthums Gottes. Bei der Ungleichheit des Besitzes sollen aber alle zur Ausgleichung dieses Gegensatzes die Tugenden üben, welche zur Erwerbung des ewigen glückseligen Lebens nothwendig sind. Die Reichen und Wohlhabenden sollen Gottes und der Seligkeit würdig werden durch Liebe und Barmherzigkeit gegen die Armen, die Letzteren durch dankbare Liebe gegen die Wohlhabenden und durch Geduld und Ergebung im Hinblick auf die Ewigkeit. Nur so kann das irdische Leben für alle erträglich, ja, soviel es hienieden möglich, glücklich gestaltet werden.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 28. Februar.

Gestern wurden im Ganzen 73 Verhaftungen vorgenommen; unter den Verhafteten befindet sich ein Schwerverwundeter. Vier Schutzleute wurden durch Stockschläge oder Würfe mit Steinen und Flaschen verletzt. In den Mittagsstunden nahmen heute die Ansammlungen in der Nähe des kaiserlichen Schlosses zu; vorzugsweise bestanden dieselben aus Janhagel, weniger aus Arbeitern. Die neuerdings verstärkte Polizeimacht entfaltet die regste Thätigkeit, um Zusammenstöße zu vermeiden. Der Kaiser ist heute Vormittag 11 Uhr in geschlossenem Wagen durch Nebenstraßen von seiner Ausfahrt nach dem Schloß zurückgekehrt.

— Der socialdemokratische „Vorwärts" veröffentlicht heute an der Spitze des Blattes einen Aufruf an die Arbeiter Berlins, welcher speziell die Parteigenossen auffordert, jeglichen Ansammlungen fern zu bleiben. Tumulte und Zerstörung von Eigenthum seien nicht die Mittel, der herrschenden Nothlage abzuhelfen.

— Die socialdemokratischen Stadtverordneten haben die Einberufung einer außerordentlichen Versammlung beantragt, zur Berathung des dringlichen Antrags durch Inangriffnahme von städtischen Arbeiten den Arbeitslosen Beschäftigung zu gewähren.

— Die Volksschulgesetz-Kommission nahm § 22 (Grundsätze für die Volksschulbauten) unter Ablehnung der vom Kultusminister bekämpften Anträge der Abgeordneten Rickert und Enneccerus nach der Regierungsvorlage und nahm ferner die §§ 24 (Platz für Turnübungen), 25 (Ausstattung mit Lehrmitteln und Inventar), 26 (Instandhaltung der Schulräume) an. Damit ist bis auf die zurückgestellten §§ 18, 21 und 23 der erste Abschnitt der Vorlage erledigt. In der Fortsetzung der Berathung wurden die §§ 27 (Antrag des Abgeordneten Träger: die Rechtsverhältnisse der Volksschulen), 28 (städtische Schulbezirke), 29 (ländliche Schulbezirke), 30 (Schulverbände) und 31 (gastweise Zuweisung von Schulkindern) unverändert nach der Regierungsvorlage angenommen. Die weitere Berathung wurde auf Montag vertagt.

— Heute begeht die nationalliberale Partei ihren fünfundzwanzigsten Geburtstag, hat also das erste Vierteljahrhundert des Lebens hinter sich. Die Lage der Partei ist zur Zeit zwar nicht derart, daß für eine Jubelstimmung Platz wäre, aber man soll die Feste feiern, wie sie fallen, auch wenn dabei in Erinnerung an alte geschwundene Herrlichkeit sich mancher Brust ein bekümmertes: O quae mutatio rerum! entringt. Ist die Gegenwart nicht gerade erbaulich, so erquickt man sich an dem Rückblick auf die Vergangenheit oder sucht sich durch die Hoffnung auf die Zukunft zu stärken; eine festlich gestimmte Gesellschaft ist ja, zumal nach den ersten Gläsern Wein, stets geneigt, die Welt im rosigem Lichte zu sehen.

— Fürst Bismarck hat, wie die „Hamb. Nachr." erklären, nie die Absicht gehabt, an den Herrenhausberathungen über das Volksschulgesetz theilzunehmen. Wenn er aber auch Neigung gehabt hätte, seinen Sitz einzunehmen, so würde dies durch das Verhalten des Herrenhauses in der Landgemeinde-Ordnungs-Frage wesentlich abgeschwächt sein. Die Haltung des Herrenhauses habe damals hinreichend gezeigt, daß daselbst kein Boden sei, auf welchem ein unabhängiger Politiker Aussicht auf Erfolg fände. Dem aktiven Staatsmann Bismarck ist das Herrenhaus gut genug gewesen; zuweilen schien es ihm sogar weit besser zu gefallen als Abgeordnetenhaus und Reichstag.

Ausland.

Paris, 27. Febr. Abends wurde eine letzte Anstrengung gemacht, um die Kombination Loubet zu Stande zu bringen. Sie ist auch gelungen. Nach fast zweistündiger Berathung bei Loubet wurde das Kabinet konstituirt. Freycinet, Ribot, Rouvier, Roche, Develle behalten ihre bisherigen Portefeuilles. Ricard, derzeit Präsident der parlamentarischen Kommission, welche die Arbeitergesetze vorbereitet, übernimmt die Justiz, Viette die öffentlichen Arbeiten, Cavaignac Marine, Loubet Präsidentschaft und Inneres. Abends stellte Loubet die neuen Minister Carnot vor. Morgen werden wahrscheinlich die Ernennungen im Amtsblatt publizirt. Montag findet der erste Ministerrath statt.

Brüssel, 27. Febr. Die belgischen Bischöfe erlassen ein gemeinsames Hirtenschreiben über die sociale Frage. Sie betonen darin, auf die Encyklika hinweisend, die Verpflichtung des Staates zur legislativen Intervention und die Verpflichtung aller Katholiken, den Arbeitern den Erwerb eines eigenen Hauses zu ermöglichen. — Auf den Zechen Hornu und Wasmes kündigten 500 Mann.

London, 27. Febr. Die Koleninteressen Englands werden von einer größeren Krisis als je zuvor bedroht wegen eines Beschlusses der Grubenbesitzer in Durham, allen Arbeitern, Maschinisten ausgenommen, zu kündigen. Es steht ein großartiger Ausstand bevor.

Rom, 27. Febr. Der Papst wird die Glückwünsche der Kardinäle aus Anlaß seines Krönungstages am Montag mit einer politischen Ansprache erwidern. — Der nach Paris versetzte bisherige englische Botschafter beim Quirinal Lord Dufferin wird bei dem Papst eine Audienz haben, gleich nachdem er dem Könige sein Abberufungsschreiben überreicht hat. Es ist das erste Mal, daß ein früherer Botschafter beim Quirinal im Vatikan empfangen wird.

Palermo, 27. Febr. 400 unbeschäftigte Arbeiter zogen schweigend gestern durch die Toledostraße, auf der vorangetragenen Fahne standen die Worte „Brot und Arbeit". Die Arbeiter wollen heute dem Bürgermeister ihre Wünsche vortragen.

Madrid, 27. Febr. Im Senat erklärte der Ministerpräsident Canovas del Castillo gegenüber den Bischöfen von Salamanka und Cadix, Staat und Kirche müßten allerdings dazu beitragen, die Lage der Arbeiter zu verbessern; wenn indessen die Arbeiter unmögliche Forderungen aufstellten, so wäre das einzige Heilmittel dagegen die Gewalt.

Sofia, 27. Febr. Es scheint zweifellos, daß der Mordanfall auf den Agenten Wulkowitsch in Konstantinopel politische Beweggründe hat.

Deutscher Reichstag.

C.P.C. **Berlin,** 26. Februar.

Der Reichstag kam heute in der 2. Lesung des Telegraphengesetzes keinen Schritt weiter. Die gestern abgebrochene Debatte über den § 7a, den die Kommission eingefügt hat, und der bestimmt, daß elektrische Anlagen, sobald gegenseitige Störung zu besorgen ist, auf Kosten des die Gefahr veranlassenden Theils so anzuordnen sind, daß sie nicht störend beeinflussen können, nahm heute die ganze Sitzung in Anspruch. Es lagen mehrere Abänderungsanträge dazu vor, welche dem Paragraphen theils eine präzisere Fassung geben wollten, theils einen Schutz der elektrischen Privatindustrie gegen zu weitgehende Ansprüche der Telegraphenverwaltung erstrebten. Die Debatte trug großentheils den Charakter einer Generaldebatte. Zu einer Entscheidung kam es nicht, da bei der Abstimmung über den Antrag Lieber-Spahn, welcher will, daß die Telegraphenanlagen selbst so anzulegen sind, daß sie weder störend beeinflußt werden, noch andere Leitungen stören können, Auszählung nöthig wurde, welche die Beschlußunfähigkeit des Hauses ergab. Statt 199 Mitglieder, die zur Beschlußfähigkeit erforderlich sind, waren nur 171 anwesend, von denen 82 für, 89 gegen den Antrag stimmten. Da nicht zu erwarten ist, daß das Haus morgen bereits wieder beschlußfähig ist, wurde auf die Tagesordnung für morgen nicht das Telegraphengesetz, sondern die zweite Lesung des Marineetats gesetzt. Präsident v. Levetzow gab dabei der Hoffnung Ausdruck, bald in die Lage gesetzt zu sein, die heute abgebrochene Berathung wieder auf die Tagesordnung zu setzen.

C.P.D. **Berlin,** 27. Februar.

Auf der Tagesordnung der heutigen Reichstagssitzung stand die zweite Berathung des Marineetats. Als der Präsident die Sitzung eröffnete, befanden sich kaum 20 Mitglieder im Saale; nach und nach vermehrte sich zwar die Zahl, doch war die der Zuhörer auf den Tribünen erheblich größer. In dieser Frage wohnte Prinz Heinrich mit Gemahlin den Verhandlungen bis zum Schluß bei.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm der Abg. Möller (nl.) das Wort, um in Anknüpfung an eine Erklärung Fusangel's zu erklären, daß die neulich von ihm bei Besprechung des Falles Baare gemachte Bemerkung, Fusangel sei in mehr als 90 Fällen wegen Verläumdung verurtheilt worden, im technisch-juristischen Sinne unzutreffend sei; die Gesammtzahl seiner Strafe gehe darnach über die genannte Zahl hinaus.

Beim Marineetat gab erst das Kapitel des Ordinariums „Rechtspflege" Anlaß zu Erörterungen.

Der Abg. Metzger (Soc.) brachte die Mißhandlungen von Mannschaften auf den Schiffen zur Sprache. Am 26. September v. J. sei auf dem „Mars" in Wilhelmshaven ein Mann mit einem Tau neben dem Schiffe so aufgehängt worden, daß er gerade über Wasser schwebte. Auf dem „Oldenburg" seien die Leute sehr oft geprügelt worden, daß die Fetzen herumerflogen. Bei solchen Exekutionen pflege gesungen zu werden: „Wir winden Dir den Jungfernkranz". Dafür seien klassische Zeugen der Kollege v. Henk und der Admiral a. D. Weiner, die Solches in ihren Büchern mittheilten.

Staatssekretär Hollmann entgegnete, eine Strafe wie die erstgenannte existire nicht; er könne sich die Sache nur so erklären, daß der Mann zur Reinigung des Schiffes an dem Tau heruntergelassen worden sei. (Widerspruch links.) Auf der „Oldenburg" sei an drei Leuten durch die Mannschaft eine Strafe vollstreckt worden. Diese Leute hatten ihren Urlaub wiederholt überschritten. Als die Mannschaft ihnen dies vorhielt, und sie erklärten, es bei der nächsten Gelegenheit wieder thun zu wollen, wurden sie durchgeprügelt, aber ohne Grausamkeit. (Lachen und Widerspruch links.) Blaue Flecke oder Wunden seien an ihnen nicht vorgefunden worden. Natürlich würde für diese Ausschreitung Strafe eintreten, schon im Interesse der Disziplin.

Abg. Henk bemerkt, wenn man die Werner'sche Schilderung genau lese, werde man sehen, daß sie auf Thatsachen nicht beruhe.

Die Abgg. Metzger und v. Vollmar waren durch diese Antwort nicht befriedigt.

Bei dem Titel „Seeoffizierkorps" wurden auf Antrag der Budgetkommission statt der geforderten 87 Kapitäne zur See und 210 Lieutenants zur See nur 84 Kapitäne und 202 Lieutenants, dagegen statt der 66 Kapitänlieutenants 2. Klasse deren 67 und statt der geforderten 147 Unterlieutenants deren 157 bewilligt.

Bei dem Titel „Deckoffiziere" beantragte Abg. Richter, statt der geforderten 58 nur 29 neue Stellen zu bewilligen. Bei Vorlegung des Flottengründungsplans von 1889 sei erklärt worden, er würde gar keine Vermehrung des Personals zur Folge haben. Die Verstärkungen in den letzten Jahren seien schon ganz außerordentlich hoch. Die Vermehrung der Friedenskadres sei ganz gut aus dem anderen Bestande der Artillerie zu nehmen, der oft gar nicht zur eigentlichen Marine gehöre. Für den politischen Dienst in den Kolonien genüge es, eine andere Art der Indienststellung der Schiffe anzuwenden. Für die stärkere Indienststellung könnten Mannschaften des Beurlaubtenstandes und der Kauffahrteischiffe verwandt werden. Auch die Schulschiffe könnten zur Komplettirung der Schlachtschiffe herangezogen werden. Das Ordinarium der Marine zeige in 15 Jahren nahezu eine Verdoppelung. Seine Partei sei aber nicht geneigt, die Stärke der Marine mehr zu steigern, als für die Wehrkraft des Landes unbedingt nöthig sei.

Abg. Fritzen-Düsseldorf (Centrum) pflichtete Richter darin bei, daß unsere Marine nur eine sekundäre Stellung einnehmen könne. Ihr Zweck sei nur ein defensiver. Eine offensive Marine ersten Ranges wollen wir durchaus nicht. Wir wollen sie in den Grenzen halten, in denen sie sich bisher bewegte, um das Land neben den großen Summen für das Heer nicht auch noch mit hohen Ausgaben für die Marine zu belasten. Trotzdem können wir die geforderte Mannschaftsvermehrung nicht ablehnen. Da sie im Wesentlichen bestimmt ist, die im Bau begriffenen Schiffe im Ernstfalle rechtzeitig bemannen zu können. Die Mannschaften aus dem Landheer zu nehmen, ist nach den uns gewordenen Mittheilungen absolut unthunlich. Die Schiffe sind zum Theil gegen unser Votum bewilligt worden, wir müssen aber doch die Konsequenz aus der Bewilligung ziehen. Mit der Vermehrung haben wir noch lange nicht die Besetzung anderer Staaten erreicht. Wenn wir sie bewilligen, so müssen wir uns doch für die Zukunft völlig freie Hand lassen. Wir geben unsere kühle, zuwartende Stellung gegenüber der Marine nicht auf und müssen überhaupt wünschen, daß die Entwicklung in ein langsameres stetigeres Fahrwasser komme als bisher.

Abg. Frh. v. Stumm (Rp.) meinte, es gebe gar keine bessere Kapitalsanlage, als die Stärkung der Heeresmacht zu Wasser und zu Lande. Die Kosten stünden in keinem Verhältniß zu den Opfern, die ein unglücklicher Krieg uns auferlegen würde. Der Steuerdruck sei bei uns nicht so empfindlich, wie bei den andern Großmächten.

Staatssekretär Hollmann erkannte an, daß 1889 erklärt worden sei, eine Personalvermehrung stehe nicht in Aussicht, und führte dann aus, daß der Mehrbedarf nothwendig und die von Richter vorgeschlagenen Auswege ungangbar seien.

Abg. Richter bekämpfte die Bemerkung Stumm's als allgemeine Redewendungen. Stumm behandle die 2½ Millionen Mehrkosten sehr geringschätzig, ja, wenn die Begünstigung gewisser Großindustriellen in Fortfall käme, die insbesondere der Eisenbahnverwaltung sehr kostspielig werde, dann käme das Geld ja leicht wieder heraus. Das Bedürfniß nach Erhöhung des Mannschaftsbestandes der Schlachtflotte sei auch ohne Vermehrung der Mannschaften überhaupt zu befriedigen.

Reichskanzler Graf v. Caprivi bemerkte, mit der fortschreitenden Zeit würden die Anforderungen, welche die allgemeine Politik und die Wirthschaftspolitik an die Stellung von Schiffen für auswärtige Stationen stellen werde, nicht fallen, sondern steigen. Die Entwicklung des Handels werde dahin führen, daß wir noch mehr als bisher in entlegenen Welttheilen Absatz suchen müßten. Es könne auch sehr wohl die Zeit kommen, wo die europäischen Staaten sich vereinigen müßten, um ihren Handel in andern Ländern gegenüber andern Welttheilen zu schützen. Wenn wir uns daran betheiligen wollten, müsse unsere Flotte die unseren Interessen entsprechende Stärke haben. Die Kriegsflotte werde unserer Handelsflotte folgen müssen. Ueberall, wo der Handel sich niederlasse, werde er den Wunsch haben, von Zeit zu Zeit durch das Erscheinen von Kriegsschiffen geschützt zu werden. Wenn die Leistungen unserer Marine im Zukunftskriege auch nur eine sekundäre Rolle spielen würde, so würden sie doch indirekt der Landarmee zu Gute kommen. Unsere Flotte müsse in der Lage sein, die fremde Flotte an unseren Küsten so zu schlagen, daß wir Truppen zum Küstenschutz nicht nothwendig hätten. Im nächsten Kriege werde der Küstenschutz nicht eine geringe, sondern eine größere Bedeutung haben, als 1870. Habe doch ein französischer Marineminister gesagt, der nächste Krieg werde sein une guerre d'incendie et de pillage, d. h. es würden alle nur erreichbaren Städte von der Küste aus gebrandschatzt werden. Der Grundsatz war neu, aber wer gibt uns die Gewähr, daß er nicht zur Ausführung kommt? Einen Theil unserer Erfolge hätten wir dem Umstande zu verdanken, daß unsere Armee schneller auf dem Platze zu erscheinen im Stande war, als die feindliche. Die Marineverwaltung habe sich durch lange Jahre bemüht, einen ähnlichen Zustand auf dem Wasser herbeizuführen. Eine Zeit lang hätten wir einen Vorsprung gehabt, aber das habe sich geändert. Nun entscheide aber die erste Seeschlacht über das Schicksal des Seekrieges definitiv. Wir müßten also schnell auftreten und dem Gegner überlegen sein. Dazu müßten wir auch mehr Mannschaften unterhalten, als bisher.

Nach einigen weiteren Auseinandersetzungen zwischen den Abgg. Richter und Frhrn. v. Stumm wurde die Forderung gegen die Stimmen der Freisinnigen bewilligt.

Die folgenden Titel wurden ebenfalls nach den Vorschlägen erledigt, auch die von der Kommission vorgeschlagenen Streichungen wurden vorgenommen.

Nach Erledigung der dauernden Ausgaben wurde die Weiterberathung auf Montag vertagt.

Baden.

Karlsruhe, 27. Febr. Heute Vormittag nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog verschiedene Vorträge und darnach die Meldung mehrerer Offiziere entgegen. Hierauf empfing Höchstderselbe Abordnungen der Hofdienerschaft aus dem Bereich des Oberhofmarschallamts und des Oberstallmeisters zur Danksagung für Neuregelung und Aufbesserung ihrer Stellung und Gehaltsverhältnisse. Nachmittags hörte Seine Königliche Hoheit die Vorträge des Geh. Raths Freiherrn von Ungern-Sternberg und des Legationsraths Dr. Frhrn. von Babo.

* **Karlsruhe,** 28. Februar. Die Kammerverhandlungen der letzten Woche, die den Nationalliberalen überhaupt wenig oder gar keine erfreuliche Momente brachten, nahmen ein für ihre Partei und Fraktion höchst unangenehmes Ende. Der Abg. Muser erlaubte sich nämlich in Ausübung seines Amtes als Volksvertreter, der die Wünsche und Beschwerden des Volkes in der Kammer zum Ausdruck zu bringen hat, auch die Dienstverhältnisse der Gendarmen zu schildern und auf Grund ihm von Angehörigen des Gendarmeriekorps gewordener Mittheilungen, Manches daran zu kritisiren. Herr Staatsrath und Minister in spe, Eisenlohr, erkannte die vorgetragenen Wünsche und Beschwerden zwar als berechtigt an, glaubte jedoch sein größtes Mißfallen darüber aussprechen zu sollen, daß Gendarmen es wagen, mit Abgeordneten über ihre dienstlichen Verhältnisse zu sprechen. Darin erblickte er eine Lockerung der militärischen Organisation, der das Gendarmeriekorps unterstehe und seine Tüchtigkeit verdanke. Ja er verbat es sich geradezu, daß Abgeordnete solche Leute anhören und später darüber sprechen und gestand offen zu, daß er die Gewährsmänner Muser's, wenn sie ihm bekannt wären, maßregeln würde und zwar nach der Gereiztheit, die er nicht mehr verbergen konnte, exemplarisch. Zum Glück schützt sie jedoch die Verschwiegenheit Muser's vor dieser Maßregelung. Letzterer blieb denn auch dem Herrn Minister in spe die richtige Antwort nicht schuldig, sie erfolgte sofort und zwar gemäß dem Sprichwort, wie man in den Wald schreit, hallt es wieder. Muser hatte in ruhiger und sachlicher Weise die Verhältnisse zur Sprache gebracht, in größter Erregung und Gereiztheit, wozu also gar kein Grund vorlag, erwiderte der Herr Staatsrath, und nun war es kein Wunder, wenn auch Herr Muser von seiner sonst sehr verbindlichen Redeweise keinen Gebrauch machte, sondern mit derselben Schärfe entgegnete: „Er stehe hier als Vertreter der Interessen des ganzen Landes und lasse sich nicht das Recht nehmen, in der Kammer das zur Sprache zu bringen, was er für nothwendig erachte; Eisenlohr habe sich wiederum in seinem bekannten Liberalismus und Volksfreundlichkeit gezeigt; er aber werde es nicht versäumen dem ganzen Lande davon Kunde zu geben." Das Auftreten Eisenlohr's hatte in der That im ganzen Saale überrascht und insbesondere bei den Nationalliberalen unangenehm berührt, nicht weil sie etwa besondere Freunde der Gendarmen wären, sondern weil sie die Konsequenzen fürchteten. Die Herren Kiefer und Gönner bedauerten denn auch in ihren Reden die „Wendung", die die Debatte genommen; sie gestanden zu, daß der Minister etwas zu scharf in seinen Ausdrücken gewesen, glaubten aber in der unvorsichtigen Art der Begründung Muser's eine Veranlassung dazu finden zu sollen. Diese Beschönigung war allerdings ohne jede Wirkung und sie wird insbesondere auch beim Volk eine solche nicht ausüben. Eisenlohr hat sich bei diesem Akt wieder einmal in seinem wahren Wesen gezeigt. Der arme Gendarm darf also einem Abgeordneten nicht einmal seine Wünsche und Beschwerden vortragen, auch wenn sie berechtigt und begründet sind; das ist nationalliberal. — Am vorletzten Sitzungstag passirte den Nationalliberalen ein anderes Malheur. Der Abg. Wacker hatte nämlich, von Dreesbach provocirt, den beiden Socialdemokraten ordentlich die Meinung resp. die Wahrheit gesagt und u. A. betont, es seien ihnen die nationalliberalen Schuppen noch nicht von den Augen gefallen. Daraufhin gab Herr Rüdt offen und unumwunden seine nationalliberale Abstammung zu und betonte in einer die Herren Kiefer und Konsorten recht unheimlich berührenden Weise seine Geistesgemeinschaft mit diesen. Obgleich von der Wahrheit der Worte Rüdt's überzeugt, waren sie davon doch nicht besonders erbaut, weil sie, wie Gönner zugestand, befürchteten, die Worte könnten gegen sie ausgebeutet werden. Nun, neu ist diese Ansicht ja längst nicht mehr, aber es ist schön, sie von den Betheiligten selbst bestätigen zu hören, weshalb wir diese Bestätigung hier festnageln. Eine andere altbekannte Geschichte fand in letzter Woche ebenfalls eine interessante Bestätigung und Aufklärung. Daß nämlich die Amtmänner mit Vorliebe nationalliberale Wahlagitation treiben, ist zwar bekannt, daß sie aber vom Minister Eisenlohr förmlich dazu angehalten, es ihnen geradezu zur Dienstpflicht gemacht wird, haben bisher Viele wohl nicht geglaubt. Und doch ist es so, Herr Eisenlohr hat es selbst zugegeben, daß er dies von seinen Amtmännern verlangt. Herr Kiefer meinte allerdings, der Minister solle hierin noch weiter gehen. Wir wissen in der That nicht, was Kiefer damit meint, denn daß die Amtmänner in nationalliberaler Wahlagitation noch mehr leisten können wie bisher, scheint uns unmöglich; es müßte nur sein, daß Herr Eisenlohr die Wahl jedes Nichtnationalliberalen amtlich verbietet. Das sind die Hauptmomente der Kammerverhandlungen der letzten Woche; mit der Wiederholung der vom Abg. Kiefer in dieser Zeit gebrauchten Kraftausdrücke, „dummer Kerl", „französische Pfaffen", „ultramontan-muckerische Versammlung", „der todtgeschlagene Benedey", der „erbärmlichste" und „miserabelste" Staat ist der Kirchenstaat, er ist ein „Bettler- und Räuberstaat", wollen wir deshalb unseren Bericht schließen. Die Worte „Schurke" 2c. hat Herr Kiefer bekanntlich schon früher gebraucht.

* **Karlsruhe,** 29. Febr. Auch die „Badische Landpost" beschäftigt sich mit den Kammerverhandlungen der vorigen Woche, wobei sie über Herrn Kiefer zu folgendem Urtheil kommt: „Daß es in erster Linie Herr Kiefer ist, der den Ton verschreibt, muß festgestellt werden. Herr Kiefer ist ein hochgradiger Choleriker mit einer ausgesprochenen Neigung zum fanatismus honestus nationalliberalis; er ist ein wahrer Virtuose der parlamentarischen Leidenschaft, hat einen unbezwinglichen Hang zum Unterbrechen, faßt alles centnerschwer auf und besitzt dabei ein Organ von einer Klangfarbe, das auf feinfühlig veranlagte Naturen (und nicht auf diese allein Red. d. „B. B.") provokatorisch wirkt . . . Es ist etwas schönes um ein elegantes parlamentarisches Redeturnier, selbst die Grobheit, gelegentlich und mit der nöthigen Einschränkung angewandt, kann dazu beitragen, dies Turnier wirksam zu gestalten; aber diese Kiefer'sche Schwerblütigkeit und leidenschaftliche Heftigkeit, dieser vollständige Mangel jedes künstlerisch-harmonisierenden Elementes, macht die Kiefer'sche Beredsamkeit zu einem parlamentarischen Stachelstrauch: er verwundet und verletzt alle, die mit ihm in Berührung kommen. Dabei führt ihn seine abgetriebene Kulturkampfsrosinante immer auf Abwege, wie sie dies schon bei Don Quixote gemacht hat — und seine nationalliberale Voreingenommenheit vernichtet jede Objektivität. Was soll man dazu sagen, wenn er bei Erwähnung des Wortes „Mittelalter" dem Abg. Wacker zuruft: „Sie sind das Mittelalter." Was hat Herr Kiefer für eine Vorstellung vom Mittelalter! Wir hätten gewünscht, daß der streitbare Abgeordnete für Karlsruhe sich gestern (Donnerstag) Wagner's „Meistersinger" angehört hätte, dort wäre ihm ein Bild des lebensfrohen, humor- und kunstvollen Mittelalters vorgeführt worden, ein Bild voll sonniger Menschlichkeit; daß diese Menschlichkeit fromm und kirchlich dabei war, dürfte ihr auch in den Augen des Herrn Kiefer nichts schaden."

Von Herrn Fieser meint die „Landpost" daß, wenn er auch kein Sänkler sei, er doch wenigstens Humor, badischen Humor habe. Gewiß ist, daß Stimme, Ton und Auftreten des Herrn Fieser nicht das Verletzende hat, was Herrn Kiefer eigen, aber in Bezug auf Gesinnung und Ausdrücke sind die beiden nationalliberalen Führer doch so ziemlich die gleichen Brüder. Wie die eigenen Parteigenossen über dieselben denken, geht aus folgenden Bemerkungen der nationalliberalen Münchener „Neueste Nachr." hervor, welche ein hiesiger Korrespondent diesem Blatte mittheilt. Dort heißt es: „Die badischen Kammerverhandlungen unterscheiden sich sehr zu ihrem Nachtheile von denjenigen anderer deutscher Landtage. Es ist ein leidenschaftliches, oft wüstes Aufeinanderhineinschlagen von beiden Seiten (?), wobei leider die Spuren persönlichen Ingrimms und Hasses nicht zu verkennen sind. Es ist ja unzweifelhaft richtig, daß ein Sieg dieser so beschaffenen Opposition ebenso verderblich höchst rührigen Anstrengungen derselben eine kräftige wäre, als er unmöglich ist (sic), und daß die gleichwohl Abwehr nothwendig machen. Ebenso ist es gewiß, daß insbesondere die katholische oder Centrumspartei unter der ausschließlichen geistigen Führung des Pfarrers Wacker steht, vor dessen unermüdlicher Thätigkeit und unerschöpflicher Redelust die zwei ersten Vorstände der Partei, v. Buol und Marbe, vollständig in den Hintergrund getreten sind. Allein das Alles rechtfertigt nicht den Ton und die Manier, in welchen Kiefer und Fieser, die beständigen Generalredner der Liberalen, den Kampf führen. Es sind das vielfach keine feinen Mensuren, und es wäre besser, wenn andere Mitglieder der Partei den genannten Führern durch thatkräftige Unterstützung die Möglichkeit bieten würden, etwas mehr als bisher nach dem alten Spruche zu handeln: „Selten, aber elegant." Es ist dies ein freundlicher Rath, den mir Niemand übel nehmen sollte."

Das sagt ein Blatt, welches in Bayern dieselbe Stellung einnimmt, wie hier die „Bad. Landesztg." Na, wohl bekomm's.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

* **Karlsruhe,** 29. Febr. In der sozialdemokratischen und einem Theil der nationalliberalen Presse wurde dieser Tage über schreiende Ungehörigkeiten in der Geschäftsführung des hiesigen kath. Arbeitervereins berichtet. Wir sind nunmehr in der Lage, bestimmt mittheilen zu können, daß nach erfolgter staatsanwaltschaftlicher Untersuchung **sämmtliche** Belastungsmomente als **vollständig unbegründet** und nichtig befunden wurden, die Vereinsleiter sich also in **keiner Weise** eine bewußte Unredlichkeit zu schulden kommen ließen. So viel kurz für heute im Interesse der kath. Sache und der Ehre der Betheiligten und um evtl. Mißverständnissen vorzubeugen. Eine ausführliche aufklärende Darlegung des ganzen Sachverhaltes erfolgt in den nächsten Tagen.

Personalnachrichten.

Ministerium der Justiz, Kultus und Unterrichts.

In Ruhestand versetzt: Aufseherin Werkmeisterin Bertha Debatin bei der Weiberstrafanstalt Bruchsal auf Ansuchen bis zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit.

Großh. Steuerverwaltung.

Finanzpraktikant Josef Groß bei Großh. Obereinnehmerei Achern wurde dem Großh. Steuerkommissär für den Bezirk Lahr und Finanzpraktikant Heinrich Kirchgäßner bei Großh. Obereinnehmerei Müllheim dem Großh. Steuerkommissär für den Bezirk Konstanz zugetheilt, Steuereinnehmer Paul Wiefert in Achern auf sein Ansuchen wegen vorgerückten Alters und leidender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste in den Ruhestand versetzt, Steuerkommissär Konstantin Reinkunz in Wiesloch der Katasterkontrolle zur Dienstleistung zugetheilt und Katasterkontrolassistent August Matt in Karlsruhe mit der einstweiligen Versehung der Stelle des Großh. Steuerkommissärs für den Bezirk Wiesloch beauftragt, Steueraufseher Anton Hildebrand in Adelsheim wurde seinem Ansuchen gemäß seines Dienstes enthoben und dem Steueraufseher Josef Anton Barleon in Eichstetten die Auszeichnung für 18jährige treue Dienste verliehen.

Großh. Zolldirektion.

Uebertragen: Dem Hauptamtsgehilfen Albert Wilh. Henninger in Singen die etatsmäßige Amtsstelle eines Hauptamtsassistenten daselbst. Dem aushilfsweise im Grenzaufsichtsdienst verwendeten Grenzaufsichtsanwärter Gustav Heß in Basel die Stelle eines Grenzaufsehers in Tingelsdorf.

Ernannt: Hafenaufseher Johann Georg Freund in Mannheim zum Waagmeister daselbst. Grenzaufseher Servaz Graf in Basel zum Hauptamtsdiener in Freiburg.

Zugewiesen: Privatlageraufseher Karl Friedrich Maurr in Hockenheim der Großh. Zollabfertigungsstelle a. B. Basel zur Leistung von Dienstaushilfe im Grenzaufsichtsdienst.

Versetzt: Grenzaufseher Karl Großkinsky zu Singen nach Basel. Grenzaufseher Gottlieb Seiter zu Basel nach Singen.

Zurückgenommen: Die Ernennung des Calixt Moog in Freiburg zum Grenzaufseher in Neuhaus.

Entlassen: Aus der Verwendung im Dienste der Finanzverwaltung Finanzpraktikant Franz Effinger in Konstanz (auf Ansuchen).

Schulwesen.

Volksschulen.

1. Versetzungen.

Karl Eisinger, Unterlehrer an der Uebungsschule des Lehrerseminars in Ettlingen, als Unterlehrer nach Oestringen. Gustav Högerich, Unterlehrer in Oetigheim, als Hilfslehrer nach Karlsruhe. Ferdinand Kappes, Unterlehrer in Liptingen, als Hilfslehrer nach Eigeltingen. Georg August Lutz, Unterlehrer in Oestringen, als Unterlehrer an die Uebungsschule des Lehrerseminars in Ettlingen. Mina Schmidt, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Oetigheim.

Gestorben.

Johann Willmann, Hauptlehrer in Rasen.

Badischer Landtag.

⊕ Karlsruhe, 27. Februar.

38. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. (Schluß.)

Abg. Kopp ist gegen den Antrag Müller, der verlangte, auf den von der Gemeinde Engen zum Bau eines Bezirksamtsgebäudes genehmigten Beitrag von 4000 Mk. zu verzichten. Andere Gemeinden hätten auch Beiträge und zwar sehr hohe leisten müssen.

Abg. Birkenmeyer unterstützt den Antrag Müller. Das Kränkinger Schlößchen habe auch einen historischen Werth. Für Unterhaltung anderer Schlösser und Ruinen werden ja auch Summen ausgegeben, wenn aber auch noch ein anderer Zweck damit erreicht werde, nämlich ein Amthaus, so sei die Regierung doppelt dazu verpflichtet, das Schlößchen zu erhalten. Das Schlößchen sei eine Zierde für die ganze Gegend, die Beamten, die darin einmal wohnen, werden sich freuen, insbesondere wegen der freieren „Luft", die ihnen da gewährt werde.

Abg. Heimburger ist gegen den Antrag. Der Zuschuß werde nicht verlangt, sondern sei schon genehmigt von der Gemeinde. Würde dem Antrag entsprochen, so würden in Konsequenz desselben, später um etwas zu erreichen, jeweils Versprechungen gemacht, die nach erfolgter Zusage wieder zurückverlangt werden.

Der Antrag wird, nachdem er von den Abg. Müller und Gönner befürwortet, angenommen.

Ab. Schumann macht bei § 7 Erweiterung des Bezirksamtsgebäudes in Heidelberg darauf aufmerksam, daß auch das Mosbacher Amtsgebäude unzureichend sei.

Darauf werden die außerordentlichen Ausgaben des Titel 9 mit 771,580 M. genehmigt.

Bei Titel 10 Sicherheitspolizei spricht der Berichterstatter Ab. Gönner im Namen der Budgetkommission der Gendarmerie Anerkennung und Dank aus. Angesichts der vortrefflichen Haltung des Gendarmeriekorps habe die Kommission beantragt, nicht blos bei einem Theil, sondern bei allen Gendarmen eine Gehaltsaufbesserung eintreten zu lassen.

Staatsrath Eisenlohr ist befriedigt über die dem Gendarmeriekorps gewordene Anerkennung und freut sich, daß die Kommission den Aufbesserungsvorschlägen zustimme.

Abg. Muser stimmt der Anerkennung ebenfalls bei und spricht dann des Näheren über die dienstlichen Verhältnisse der Gendarmerie. Die diesbezügliche gesetzliche Regelung sei zu alt. Die großen Leistungen der Gendarmen stehe in keinem Verhältniß zu der geringen Bezahlung. Er hoffe, daß die Regelung des Beamtengesetzes hier gründliche Abhilfe schaffen werde. Auch würden die Gendarmen oft zu Dienstleistungen verwendet, die nicht zu ihrer dienstlichen Eigenschaft gehören. Zum Schluß behandelt Redner eingehender die mißlichen Gehaltsverhältnisse der Gendarmen, im Verhältniß zu anderen Beamten gleicher Kategorien, sowie ihr sonstiges dienstliches Verhältniß. Die Gendarmerie unterstehe den militärischen Bestimmungen und könne deßhalb der einzelne Gendarm je nach seinem militärischen Grad mit strengerem Mittelarrest bestraft werden; das sei namentlich für ältere Gendarmen, die einen höheren militärischen Grad nicht erreicht haben, sehr mißlich. Ebenso führt Redner noch eine Reihe weiterer Umstände an.

Staatsrath Eisenlohr ist mit vielen, vom Abg. Muser vorgetragenen Wünschen und Beschwerden einverstanden. Eine Hauptsache in der Gendarmerie sei die militärische Organisation, mit dieser stehe es aber sehr im Widerspruch, wenn sich einzelne Gendarmen mit Beschwerden an Abgeordnete wenden. Ueberhaupt müsse er sich dagegen verwahren, daß die Verhältnisse der Gendarmen hier zur Sprache gebracht werden; die Regelung derselben möge man getrost dem Ministerium und dem Kommando überlassen.

Abg. Wickens bemerkt zur Geschäftsordnung, alle die Gehaltsverhältnisse betreffenden Erörterungen mögen bis zur Berathung des Beamtengesetzes aufgespart werden, sonst könne das Ende des Landtages nicht abgesehen werden.

Abg. Fieser kommt sofort wieder auf die Gehaltsverhältnisse der Gendarmen zu sprechen und betont, daß gerade seine Partei bestrebt gewesen sei, die Gendarmen im Gehaltstarif zu berücksichtigen; auch spendet er dem Korps volles Lob und weist auf die Wichtigkeit der militärischen Organisation derselben hin. Vergleiche mit andern Staaten bezüglich der Gehaltsbezüge soll man unterlassen, insbesondere nicht mit Elsaß-Lothringen, wo eben alle Beamte besser gestellt seien.

Ab. Schättgen freut sich über das für die Gemeinden zum Ausdruck gekommene Wohlwollen. Auf einen Mißstand wolle er noch hinweisen und zwar darauf, daß seit einiger Zeit die Gendarmen die Patrouillengänge im Helm machen müssen. Das sei für die betr. Gendarmen, namentlich im Sommer, eine große Plage. Auch stimme er damit überein, daß Erhebungen über das Krankengesetz nicht durch die Gendarmen gemacht würden.

Abg. Muser: Herr Staatsrath Eisenlohr sei ihm mit einer gewissen Gereiztheit, die seine bekannte Volksfreundlichkeit im hellem Glanze erscheinen ließe, entgegengetreten. Das lasse ihn aber kalt, er werde von seinem verfassungsmäßigen Recht, das ihm als Abgeordneten zustehe, jederzeit Gebrauch machen, ohne Rücksicht darauf, ob es dem Herrn Minister gefalle oder nicht. Dessen Meinung sei ihm gleichgiltig, er imponire ihm nicht. Sehr bezeichnend für den Liberalismus und die Volksfreundlichkeit des Herrn Eisenlohr sei seine Bemerkung, wenn er die Namen derjenigen Gendarmen, die ihm (Redner) Angaben machten, wüßte, so könnte es ihnen übel bekommen. Das Volk wisse nun, was es vom Ministerium Eisenlohr zu erwarten habe, es werde nun auch wissen, welchen Weg es beschreiten müsse, wenn es seine Freiheit erlangen wolle. Wenn seine Ausführungen auch keinen Erfolg haben, so habe doch der Herr Eisenlohr seinen ganzen Liberalismus und seine Volksfreundlichkeit im schönsten Lichte gezeigt und das sei auch etwas werth.

Staatsrath Eisenlohr: Er habe sich in unfreundlichster Stimmung befunden, er wolle dem Abg. Muser das Recht der Redefreiheit nicht nehmen, aber auch er behalte sich das Recht vor, seine Kritik darüber auszusprechen.

Abg. Kiefer: Der Gegenstand habe eine eigenthümliche Wendung genommen, veranlaßt durch eine (vielleicht unbewußte Schärfe von Seiten des Ministers und durch die auffallende Begründung des Abg. Muser. Wir seien thatsächlich das Sprachrohr für Beschwerden und Wünsche des Volkes, die Quelle, aus der geschöpft werde, sei gleichgiltig, sobald wir von Mißständen Kenntniß erhielten, beginne unsere Funktion als Volksvertreter. Den Streit zwischen Muser und Minister wollten wir als „nicht zur Sache gehörig" betrachten.)

Abg. Rüdt: Auch er hat aus der Rede des Ministers den Eindruck bekommen, als wolle er das Recht des Wortes den Abgeordneten entziehen. Dagegen müsse er protestiren. Der Herr Eisenlohr habe sich als ächter Bureaukrat gezeigt, er betrage sich überhaupt so, daß man glauben könnte, er wolle sich alle Tage mehr Feinde im Lande machen.

Darauf werden sämmtliche noch ausstehende Titel genehmigt.

Schluß der Sitzung 1½ Uhr.

Nächste Sitzung Donnerstag 10 Uhr.

Kleine badische Chronik.

⊠ Neukirch, A. Triberg, 26. Febr. Gestern brannte die hiesige Schmiede innerhalb weniger Stunden vollständig nieder und ist der Schaden für die braven Leute ein sehr großer, da sie nur sehr gering versichert sein sollen. Auch ein armer Miethbewohner verlor dabei fast seine ganze Habe, und da derselbe nichts versichert hatte, ist derselbe in großer Noth. Möchten sich barmherzige Menschen finden, diese Noth einigermaßen zu lindern.

* Großherzogliches Hoftheater.

Einen äußerst glücklichen Griff hat unsere Theaterleitung in diesem Jahre mit der Fastnachtsaufführung gethan. Das Schauspiel „Die Kinder des Kapitän Grant" nach dem gleichnamigen Roman Jules Verne's bearbeitet, ist so recht ein Stück, an dessen glänzenden Bildern, an dessen bald drastisch komischen, bald tiefrührenden Situationen sich Augen und Herzen der Kleinen sowohl wie der Großen erfreuen, aus dem sie Belehrung schöpfen und ebenso Vertrauen auf Gott lernen können. Das Haus, welches leider klaffende Lücken aufwies, war daher auch in der animirtesten Stimmung und brausender Jubel wechselte mit tiefer Ergriffenheit ab. Durch Schottland, Südamerika (Patagonien und Chile, in dessen Hauptstadt Valparaiso ein glänzendes Fest gefeiert wird) durch den Urwald Australiens bis zu einer wüsten, eisstarrenden Insel im südlichen Polarkreise führt uns Jules Verne mit einer Expedition, welche der edle Lord Glenarvan ausgerüstet hat, um den auf jener Insel zurückgelassenen Kapitän Grant und dessen Sohn James aufzusuchen. Was wir da Alles sehen und hören, ist, wie gesagt, ebenso interessant wie instruktiv. Wer daher sich und seinen Kindern oder letzteren allein einige genußreiche Stunden bereiten will, der nehme Billete für die morgige (Dienstags-)Vorstellung, welche um halb 11 Uhr Vormittags beginnt, zu kleinen Preisen gegeben wird und zu welcher auf ein Billet hin ein Erwachsener mit einem Kinde oder zwei Kinder Zutritt haben.

Am Donnerstag den 3. wird die Reihe der Shakespeare'schen Königsdramen ihren Abschluß finden mit der Aufführung von „König Richard III.". Das Stück, das seit 8 Jahren nicht mehr gegeben wurde, ist neu einstudirt und wird zum großen Theile neu besetzt. Auf Freitag den 4. ist die Erstaufführung der Ritter'schen Oper „Der faule Hans" angesetzt, den Schluß des Abends wird die „Puppenfee" bilden. Das Gastspiel von Francesco d'Andrade, der in Mannheim und Darmstadt soeben die glänzendsten Triumphe gefeiert hat, wird den Künstler zunächst am Sonntag den 6. als „Barbier von Sevilla" vorführen, worauf noch das Ballet „Sonne und Erde" folgt. Am Freitag den 11. wird der berühmte Gast sodann den „Don Juan" und am Montag den 14. den „Nelusko" in der Afrikanerin singen. Die letztere Oper wird gleichzeitig dem neuengagirten zweiten Kapellmeister Frank Gelegenheit geben, sich erstmals dem Karlsruher Publikum vorzustellen. Im Schauspiel ist für die zweite Hälfte des März ein dreimaliges Gastspiel von Franziska Ellmenreich, die zu den berühmtesten derzeitigen Vertreterinnen des Faches der Salondame gehört, in Aussicht genommen.

Lokales.

Karlsruhe, 29. Februar.

* **Zu den zahlreichen Vereinen und Gesellschaften,** die gestern und vorgestern ihre Fastnachtsvergnügungen veranstalteten, gehören auch der kath. Männerverein „Constantia" und der kath. Kirchenmusikverein. Ersterer veranstaltete am Samstag Abend im kath. Gesellenhaus einen sogenannten „Narrenabend", der nicht bloß einen urfidelen Verlauf nahm, sondern auch den liebenswürdigen Sängerinnen und Sänger der Gesangsabtheilung Gelegenheit bot, von ihrer gesanglichen und darstellerischen Leistungsfähigkeit glänzende Probe abzulegen. Herr Kleibrink war wiederum der Hauptheld des Tages; er trägt wohl die Hauptschuld daran, wenn Manche sich an jenem Abend halb krank gelacht haben, hoffentlich werden sie ihm verzeihen. Auch die übrigen Mitwirkenden machten ihre Sache recht gut und mag ihr Spiel wohl deßhalb von besonderer Wirkung gewesen sein, weil nach dem geschickten Arrangement des Herrn Dirigenten Käfer die Rollen jeweils der Individualität der Darsteller vollständig entsprach. So fanden wir z. B. seine Auswahl in Betreff der beiden eifersüchtigen Wittwen sehr glücklich, die beiden Damen spielten mit einer Natürlichkeit, als wenn sie schon jahrelang in ihren Rollen „lebten". Dasselbe gilt von der Hausfrau in der Posse „Der Hausarzt" und von dem hübschen Brautpaar im folgenden Stück. Nach den Aufführungen, die sämmtlich mit großer Heiterkeit aufgenommen wurden, gab's noch ein Tänzchen, an dem sich junge und alte „Narren" noch längere Zeit erfreuten. — Der katholische Kirchenmusikverein hielt seine Faschingsaufführung gestern Abend ab und zwar im kleinen Festhallesaal, wobei es nicht nur „fidel", sondern auch „fein" herging. Da dieser Verein weniger Festlichkeiten, als die anderen im Laufe des Jahres veranstaltet, so leistet er sich an Fastnacht jeweils etwas besonderes. Das ist bekannt und deßhalb hat er trotz seines respektablen Eintrittspreises stets einen überfüllten Saal. In der Regel wohnen, wie auch gestern wieder, die ersten kath. Gesellschaftskreise diesen Aufführungen bei. Herr Dirigent Gagner zeigte bei dieser Gelegenheit wiederum, daß er nicht bloß ein ausgezeichneter Musikdirektor ist, sondern auch einen sehr brauchbaren Theaterdirektor abgibt, der die Stücke mit gutem Geschmack auswählt und einübt und die Hauptrolle womöglich selbst spielt. Das war auch gestern wieder der Fall. Seine Sänger und die übrigen Mitwirkenden gaben sich erfolgreiche Mühe, es ihm nachzumachen; speciell erwähnt sei Fräulein Zeller, deren Leistungen schon von früher her bekannt sind. Wie in der „Constantia", so folgte auch hier ein Tänzchen mit einem Lancier, der in der „Constantia" allerdings „ausfiel". Da das Programm schon kurz nach 10 Uhr beendet und an Herren kein Mangel war, fanden die zahlreichen, zum Theil sehr hübsch kostümirten Damen reichlich Gelegenheit, dem Tanzvergnügen nach Herzenslust zuzusprechen. Sie thaten es auch, jedenfalls mit dem Gedanken: Es ist nicht alle Tage Fastnacht.

— **Concert.** Das Concert des Cäcilienvereins, welches Dienstag Abend im Museumssaale stattfand, nahm einen guten Verlauf. Die Chöre und Solisten boten ihr Bestes und in den Kapellenchören zeigte sich wieder die vortreffliche Schulung der Ersteren; gleichwohl wäre im Interesse des altbewährten Vereines und seines musikalisch vortrefflichen Leiters sehr zu wünschen, daß die Verstärkung des Chors d. h. die Zuführung stimmfrischer Kräfte kein bloßer Wunsch blieb! Von den Solisten zeichnete sich Herr Hofmusikus Klupp in einem Concertstück von K. M. v. Weber als ein vortrefflicher Klarinette-Virtuose aus; Frl. Reichard, eine Schülerin des Konservatoriums, erwarb als begabte Klavierspielerin sich die Anerkennung der Zuhörer. In Schuhmann's „Märchenerzählungen" für Klavier, Klarinette und Bratsche präsentirte sich auch der Dirigent des Vereins Herr Hofkirchenmusikdirektor Brauer als gewandter und begabter Musiker (Bratsche); das Publikum, von den Leistungen insgesammt und durch die richtige Abwechslung in Spannung gehalten, ließ es an berechtigtem Beifalle nicht fehlen.

— **Das Korps unserer Vereinigten Freiwilligen Feuerwehren** begeht am kommenden Mittwoch, Vormittags 11 Uhr, im großen Rathhaussaal den jährlich wiederkehrenden Festakt, bei welchem Feuerwehrleuten von zwanzigjähriger Dienstzeit die von der Stadt hierfür gestifteten Ehrenzeichen übergeben werden. Das Ehrenzeichen werden dieses Jahr 22 Wehrleute erhalten, von denen einer sogar die Auszeichnung für vierzigjährige Angehörigkeit zum Corps sich verdient hat. Die Abendunterhaltung, die gewöhnlich dieser Festakt im Gefolge hat, findet sodann am Samstag, den 5. März, statt.

⊙ **Strafkammer.** Sitzung der Strafkammer III. vom 24. Februar unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Rauch. 1. Eine ganz geriebene Betrügerin, der nicht weniger als 7 vollendete und 8 versuchte Betrugsfälle zur Last gelegt sind, steht in der Person der im Jahre 1872 geborenen Luise Kochs von Jarmshagen, zuletzt in Baden wohnhaft, vor der Strafkammer. Dieselbe hat in der Zeit vom 15. August bis 28. Dezember v. J. durch die unwahre Angabe, sie besitze ein Vermögen von 5000 Thalern, dem Th. Schweigert in Lichtenthal den Betrag von 1050 M., der Aebtissin des Klosters in Lichtenthal den Betrag von 55 M., dem Klavierhändler Nibel in Baden ein Klavier im Werthe von 550 M., dem Tapezier Müller in Baden Möbel im Werthe von 150 M., dem Goldarbeiter Pflug in Baden eine goldene Uhrkette, eine goldene Damenuhr, eine Remontoiruhr und zwei Ringe, zusammen im Werthe von 256 M. und ferner Ringe, Broche, Uhrkette, Medaillen und Armband, zusammen im Werthe von 359 M. 50 Pfg. und dem Kaufmann Jakoby in Baden Kleidungsstücke im Werthe von 72 Mark abgeschwindelt. Des Weiteren hatte die Angeklagte unter Vorspiegelung der falschen Thatsache, sie besitze ein Vermögen von 20,000 M. und brauche Geld zur Heimreise, um ihr Vermögen erheben zu können, an verschiedenen Plätzen versucht, sich die Geldbeträge von M. 5000, 5000, 5000, 250, 100, 300 und 300 zu verschaffen. Die Angeklagte Kochs, die schon vorbestraft ist, wird wegen Betrugs und Betrugsversuchs zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — 2. Das Schöffengericht Rastatt hatte in seiner Sitzung vom 18. Dezember v. J. den 22 Jahre alten Taglöhner Ludwig Bastian von Michelbach und den 20 Jahre alten Christoph Huck, ebenfalls von Michelbach, wegen einer am 19. November Nachts halb 12 Uhr auf der Straße von Gaggenau nach Michelbach an einem gewissen Karl Stößer vorsätzlich und gemeinschaftlich ausgeführten Körperverletzung ersteren mit 2 Monaten 14 Tagen, letzteren mit 2 Monaten Gefängniß bestraft. Beide legten hiergegen die Berufung ein, der der Gerichtshof aber nur in Bezug auf den Huck stattgab, indem er dessen Strafe auf 3 Wochen Gefängniß ermäßigte.

— **Ein wirklicher Indianerüberfall** fand gestern Nachmittag in der Adlerstraße statt; ein Clown (Maske) schlug im Vorbeigehen mit seiner Pritsche einer anderen Maske auf den Kopf. Die Letztere wollte dem Clown die Pritsche entreißen und es entstand ein Streit; da nahm der Clown ein Pfeifchen zur Hand und kaum hatte er seinen „Pfiff" ertönen lassen, als eine Anzahl „Indianer" (die maskirten Freunde des Clown) über die fremde Maske herfielen und sie mit Lanzen und Beilen bearbeiteten, daß sie schwere Verletzungen an Augen und Stirne, sowie zwei Zähne eingeschlagen erhielt. Chirurg Dorner mußte dem Verwundeten den ersten Verband anlegen. Und das nennen die rohen Flegel Maskenfreiheit und Witz!

— **Betrug.** Ein Schlossergeselle gab im Bündniß mit seiner Frau bei der Güterexpedition zwei Kisten mit der Deklaration „Handnähmaschinen" auf und zwar gegen Nachnahme von 9 und 10 Mark. Da Gewicht und alles Uebrige stimmte, wurde ihm die Nachnahme anstandslos ausbezahlt. Ein zweiter Versuch erregte Verdacht, man öffnete die Kiste und fand in Heu und Stroh verpackte Backsteine. Trotz der falschen Namen und des Firmazeichens eines Kaufmanns 2c. wurden die Betrüger ermittelt und verhaftet.

— **In einer Wirthschaft** kneipten Freitag Nacht einige Bäckergesellen zu lange; der Wirth empfahl ihnen dringend, nach Hause zu gehen und als sie sahen, daß es ihm Ernst war und sie nichts mehr zu trinken erhielten, zerschnitten sie ihm aus Rache die Gasröhren; sie wurden der Polizei angezeigt.

— **Ein Schmiedgeselle** unterschlug das Geld (10,50 M.), welches ihm seine Kameraden zur Regelung ihrer Kost anvertraut hatten; er wurde verhaftet.

— **Selbstmord.** Der in der Stefanienstraße wohnende Kammerherr Freiherr von Gemmingen hat sich heute früh in seiner Wohnung erschossen. Weiteres noch unbekannt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Febr. Die öffentlichen Kundgebungen und Ruhestörungen haben sich bis jetzt nicht wiederholt. Die Straßen zeigen ihr gewöhnliches Aussehen. Die Straße „Unter den Linden," welche nach dem Thiergarten führt, ist belebt, aber nur von promenirendem Sonntagspublikum, die sonstige Begleitung der mit Musik aufziehenden Wache durch eine lärmende Menschenmenge fehlte heute gänzlich. Unter den gestrigen Ruhestörern wurden mehrere bemerkt, welche blanke Säbelklingen trugen, einem jungen Burschen wurde ein mit Drahtstiften versehener Knüppel abgenommen. Ein berittener Schutzmann wurde gestern dadurch verletzt, daß ihm aus einem Hause eine Petroleumflasche auf den Kopf geworfen wurde, wodurch ihm eine Helmschraube in den Kopf drang. Die Zahl der gestern Verhafteten beträgt 23.

Paris, 28. Febr. Das Amtsblatt publizirt die Ernennungsdekrete des neuen Ministeriums. Die Presse bewahrt ihm eine kühle oder feindliche Haltung. Der „Figaro" sagt, es sei erwiesen, daß Constans der einzige Gegenstand der Krise gewesen sei. Die „Republ. franç.", das „Siècle", das „Evenement" und der „Matin" greifen Carnot oder Freycinet wegen Ausschließung von Constans an. Das „Petit Journal" mahnt zur Schonung des neuen Kabinets, weil nach diesem nur die Auflösung der Kammern übrig bliebe. Die „Lanterne" meint, das Land werde nicht begreifen, warum man im neuen Kabinet die meistkompromittirten Mitglieder des alten beibehalten habe. Der „Radical" findet, daß die Zweideutigkeit fortdauere. Die „Justice" erklärt, die Rekonstituirung des Kabinets sei ein Versuch, der Republik die vom Papste gewollte Politik aufzuerlegen. Das „Journal des Debats" ermahnt das Kabinet, sich besonders von Konzessionen an die Radikalen fernzuhalten.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 27. Febr. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 8 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 50, 56 Pfg., Rindfleisch 60, 64, 66, 68 Pfg., Schweinefleisch 64, 66, 68 Pfg., Kalbfleisch 64, 66, 68 Pfg., Hammelfleisch 60, 70 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 20. bis 27. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 64, 72 Pfg., Rind 64, 68 Pfg., Hammel 60, 70 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 85 Pfg., Kalb 64, 66, 68 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 20, 1400 Gr. schwarzes 46 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 30 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Gries 24 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 3.50 Mk., 500 Gramm Butter 1.10 Mk., Rindschmalz 1.20 Mk., Schweineschmalz 85 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 48 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. — Sonstige Naturalien: 1. Klftr. Waldbuchenholz 42.—, Waldtannenholz 32.— Mk., 50 Kilo Heu 2.85, Stroh 2.20 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 1.40 Mk., Bärsch 80 Pfg., Hecht 1.40 Mk., Bresen 70, Barben 60 Pfg., Karpfen 0.90, Schleien 0.— Mk., Rothaugen 30, Karetsch —, Schellfische — Pfg.

Rastatt, 25. Jan. (Fruchtmarkt.) Weizen neuer 22.75, 22.30, 22.— Mk., Kern neues 20.—, 19.60, 19.25 Mk., Gerste neue 15.50, 14.90, 14.— Mk., Hafer neuer 15.—, 15.—, 15.— Mk., Welschkorn 16.—, 16.—, 16.— Mk., Kernen —.—, —.—, —.— Mk. Eingeführt und verkauft wurden: Weizen 3,400 Kilo, Korn 3,700 Kilo, Gerste 1,900 Kilo, Hafer 700 Kilo, Welschkorn 900 Kilo, Kernen — Kilo.

Konstanz, 23. Febr. 100 Kilo Weizen 21.50, Roggen 17.—, Gerste 16.—, Hafer 13.—, Kernen —.—, Welschkorn 16.—, Mehl 1. Sorte 40.—, 2. S. 38.—, 3. S. 34.—, Kleie 10.— Mk., 1 Kilo Halbweißbrod 32, Schwarzbrod 28 Pfg., Rindfleisch 1.52, Kalbfleisch 1.50, Hammelfleisch 1.50, Schweinefleisch 1.40, Ochsenfleisch 1.44, 1 Ster Buchenholz 9—10, Weißholz 7—8, 100 Kilo Holzkohlen 2.40—2.80, 100 Eier 7.——0.—, 1 Kilo Butter 1.80—0.—, 100 Kilo neue Kartoffeln 8.——8.50 Mk., 1 Kilo Erbsen 40, Linsen 56, Bohnen 36 Pfg., 1 Hektoter Wein —, 100 Kilo Heu 0.—, Stroh 2.—2.50 Mk.

Konkurs. Anton Gaß, Metzger in Offenburg, Eröffnungstermin 25. Febr., Anmeldefristablauf 29. März, 1. Gläubigerversammlung 31. März, Prüfungstermin 31. März.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebot: 26. Febr. Rudolf Ehrlich von Wien, Professor in Wien, mit Alwine Bürgin von hier.

Eheschließungen: 27. Febr. Johannes Schmidt von Rothenberg, Bäcker hier, mit Emma Achauer von Sternenfels. — Michael Schwitz von Steinsfurth, Cementeur hier, mit Pauline Euler von Gerabronn. — Karl Lutz von Rheinbischofsheim, Buchhalter in Freiburg, mit Julie Wolf von Lienzingen. — Peter Leier von Koblenz, Schreiner hier, mit Bertha Würz von Bietigheim. — Gottlob Wahl von Kirchberg, Mechaniker hier, mit Christine Dörflinger von Blankenloch. — Balthasar Gräßlin von Weisweil, Cementarbeiter hier, mit Marie Schaum von Sandweier. — Karl Lampert von Buchschlott, Glasermeister hier, mit Barbara Längin Wittwe von Jöhlingen. — Johann Moll von Mainz, Tapezier hier, mit Anna Müller von Petersthal. — Alexander Beyer von hier, Mechaniker hier, mit Maria Steinmann von hier. — Christian Finkbeiner von Huzenbach, Schuhmacher hier, mit Hermine Kräler von Bettmaringen. — Johann Gilbert von Weingarten, Maschinenformer hier, mit Barbara Rahner von Oftersheim.

Geburten: 24. Febr. Bertha Karoline, Vater Eug. Gärtner, Gärtner. — Frieda, Vater August Müller, Lederfärber. — 25. Febr. Frieda Paula Rosine, Vater Nikolaus Schuler, Schlosser. — 26. Febr. Erich Fritz Wilhelm Max, Vater Max Friedrich Reck, Ziegeleibesitzer. — Friedrich Ludwig, Vater Ludwig Schleifer, Theaterdiener.

Todesfälle: 26. Febr. Luise, alt 15 Jahre, Vater Karl Schuhmann, Landwirth. — 27. Febr. Anna, alt 14 Jahre, Vater Ad. Moog, Gärtner.

Auswärtige Todesfälle.

Lörrach: Magdalena Binder, geb. Bickel, 77 J.
Mannheim: Philipp Jakob Eck, Maurerpolier.
Ueberlingen: Riedmüller, Wittwe, geb. Kempter, 77 J.
Villingen: Christian Fleig, Bärw.(?) Pumpenmüller.
Wittlingen: Maria Barbara Bäfferich, 80 J.
Wolfach: Maria Elisabeth Bähler, 85 J.

☞ Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein **Aufruf an die Katholiken deutscher Zunge** bei, welcher zum Beitritt zur **Görres-Gesellschaft** einladet. Wir verweisen an dieser Stelle ganz besonders auf diesen Aufruf.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

MENZER's Griechische Weine:

sind sehr billig. sie sind anerkannt ganz vorzügliche Frühstücksweine, Tischweine, Dessert- und Krankenweine.

Bitte verlangen Sie die ausführliche **Preisliste** auch über **deutsche** und **französische Weine** von

J. F. Menzer, Neckargemünd.

In **Karlsruhe** Niederlagen bei Herrn *Friedr. Maisch*, Grossh. Hoflieferant, Ludwigsplatz 57, und bei Herrn *Friedr. Maisch Sohn*, vorm. Carl Malzacher, Lammstrasse 5. 50.5

Zum Abonnement empfiehlt:

Illustr. Monatsschrift

Kathol. Warte

VII. Jahrgang

(April 1891 bis März 1892)

12 Hefte à 12 kr., 25 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag von

ANTON PUSTET
Salzburg.

Die Deutsche Reichs-Zeitung

ist das größte Interessanteste und energischste Centrums-Organ für Gesammt-Deutschland. — Verbreitet über 1500 Postorte. Zeitungspreis 16 Pfg. Erscheint täglich 2 mal. Sonntags mit illustrirtem Unterhaltungs-Blatt.

Probenummern auf Wunsch 8 Tage lang gratis und franco. Abonnement pro Quartal 4 Mk. Für 2 Monate 2,67 Mk. Für 1 Monat 1,34 Mk.

Erscheinungsort: Bonn.

Eichenpflanzen.

Wir haben ein Quantum von circa 30,000 Stück sechsjähriger Eichenpflanzen aus unseren Waldungen auf der Gemarkung Wagensteig (½ Stunde von der Station Himmelreich entfernt) abzugeben, und sehen gefälligen Kaufanerbieten unter Angabe des Preises für 1000 Stück entgegen.

Freiburg, 27. Februar 1892.

Kathol. Religionsfondsverwaltung:
Sautier.

Bekanntmachungen, Versteigerungen ꝛc.

Oeffentliche Versteigerung.

Dienstag, den 1. März d. J., Nachmittags 2½ Uhr, wird im Rathhause zu Busenbach (Amt Gernsbach) 1 Kuh mit Kalb gegen baare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigert.

Versteigerung. Die Abfuhr des Latrinendüngers aus hiesigem Kasernement vom 1. April d. J. ab bis Ende März k. J. soll am Donnerstag, den 3 d., Vorm. 9 Uhr, öffentlich auf dem Kasernenhofe versteigert werden. Die Bedingungen liegen täglich auf dem Geschäftszimmer des Stadtamtes zur Einsichtnahme auf. Das Kommando der Unteroffizier-Schule Ettlingen.

Das Zahn-Atelier
von **Karl Petry** 50.1
befindet sich
Ludwigsplatz 63, eine Stiege hoch
(Krokodil).

Uhren,

jeder Art, Taschen- und Wanduhren, Spielwerke, werden unter Garantie rasch und billig besorgt bei 10.1

F. Buhlinger, Uhrmacher,
39 Spitalplatz 39.

Neu! Patent-Zithern (neu verbessert). **Thatsächlich** von jedem in 1 Stunde nach der vorhdl. Schule ohne Lehrer erlernbar (unübertroffen). Größe 56×36 cm, 22 Saiten. **„Ton" wundervoll, hochfein** und haltbar gearbeitet (**Prachtinstrumente**). Preis nur Mark 6,00 mit Schule ꝛc. gegen Nachnahme. 2.2

O. Miether, Versandtgeschäft, **Hannover.**

Bahnhof-Stadttheil.

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager in **Frauen- u. Kinderschürzen, Kragen. Cravatten. Mey's Stoffwäsche, Baumwolle, Wolle und Kurzwaaren. Maschinenstrickerei.**

Friedr. Zirk,
Schützenstraße 37, neben der Schule.

Kirchennoth.

Alle Verehrer des hl. Joseph bitte ich freundlichst, mir während des Monates März einen Beitrag zu dem vom **Hochw. Herrn Fürstbischof von Breslau** als dringend nothwendig anerkannten Neubau der **St. Joseph-Kapelle in Weißensee, einem Berliner Vorort**, senden zu wollen. An **allen Mittwochen** des dem hl. Joseph geweihten Monates März sowie am 19. März, wird ein Hochamt zelebrirt für alle edlen Wohlthäter der St. Joseph-Kapelle.

Joh. Schmitt, Curatus,
Weißensee bei Berlin, Friedrichstraße 15.

6.1

Beste illustr. kathol. Zeitschrift!

Einladung zur Bestellung von

Alte und Neue Welt.

Illustriertes Katholisches Familienblatt zur Unterhaltung u. Belehrung.

Monatlich 1 Heft von 16 Quartseiten mit der zeitgeschichtlichen Beilage: „Rundschau in Wort und Bild". à 50 Pfg. oder 60 Cts.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Verlag von BENZIGER & Co.
Einsiedeln (Schweiz) **Waldshut** (Baden)

26. Jahrgang 1892.

Vierteljährlich (6 Nummern) **Preis 1 Mk.**

Reich illustrirt. — Schön ausgestattet.

Neue Musik-Zeitung.

Illustrirte Familien-Zeitung.

Enthält 9 Bogen Text bestehend aus Novellen, Künstlerbiographien mit Porträts, musikpädagogische und -literarische Aufsätze, Berichte über Concert- und Theater-Novitäten, krit. Winke über neue Bücher und Musikalien, Heiteres ꝛc.

Musik-Beilagen: 16 Groß-Quartseiten Klavier-, Violine- und Cellostücke, Lieder ꝛc. (auf starkem Papier). **Extra-Beilage:** 16 Gr.-Octavseiten von Dr. Shedlock: Illustr. Musikgeschichte.

Carl Grüninger, Stuttgart.

Probe-Nummern gratis und franko vom Verleger.

Abonnements auf die „Neue Musik-Zeitung" nehmen sämmtliche Buch- und Musikalienhandlungen, sowie Postanstalten entgegen.

Geschäfts-Anzeige und Empfehlung.

Die Unterzeichneten beehren sich, die Eröffnung ihres Geschäftes in sämmtlichen

Photographischen Bedarfsartikeln en gros & en détail
für Photographen, Künstler und Amateure

empfehlend anzuzeigen.

Unser ausführlicher wird in den nächsten Tagen zur Versendung gelangen; dieselbe steht Interessenten gratis zur Verfügung.

Indem wir zur Besichtigung unseres Verkaufslokals freundlichst einladen und um regen Zuspruch bitten, geben wir die Versicherung zuvorkommender Bedienung bei **Prima-Waaren** und streng reeller Preisnotirung.

Unser Laden und Magazin befinden sich **Kaiserstraße 243, parterre.**

Achtungsvoll

Daeschner & Cie.

22

Nur noch diese Woche in Karlsruhe!
Großer Stuttgarter
Schuhwaaren - Ausverkauf,

Ecke der Kaiser- und Waldhornstraße,

empfiehlt eine große Auswahl **Damenstiefel** in Tuch, Kid-, Seehund- und Wichsleder, gut gearbeitet, für jede Witterung passend, schon von M. 4,50 an, größte Auswahl **Herrenstiefel**, prima Handarbeit, schon von M. 6,50 an, alle Arten **Kinderstiefel** für Knaben und Mädchen, nur bekannt gute Arbeit, billigst.

Noch großer Vorrath aller Arten **Winterschuhwaaren**, welche zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben werden.

Niemand sollte diese günstige Gelegenheit versäumen, billige und gute Schuhwaaren einzukaufen. 7.5

Achtungsvollst

Wilh. Wacker, Schuhfabrikant,
Stuttgart—Heidelberg.

Nur noch diese Woche im Laden Ecke der Kaiser- und Waldhornstraße.

Ein BILLARD in Wirthschaftslokalen zieht Gäste an und macht sich bald bezahlt. Schanktischbillards und Zimmerbillards für Private, sowie Billardreparaturen liefern billigst

29.16 *B. & J. Wagner Söhne in Freiburg i. B.*

Fahrrad-Sport.

General-Vertreter
für Baden und die Pfalz der renommirten mit 24 goldenen Medaillen preisgekrönten Fabriken:

Bielefelder Maschienenfabriken
vorm. **Dürkopp & Co.** in **Bielefeld**
(Diana-Räder).

Humber & Co. Ltd. Beeston, Coventry & Holverhampton, Coventry Maschinist's & Co.
in **Coventry** (England)
(Swift-Räder).

Diese ersten Weltfirmen haben auch heuer das Neueste **(Pneumatik-Reifen)** nach **gründlichster Prüfung** in ihre Fabrikate aufgenommen, und stehen illustrirte Listen hierüber zu Diensten. 30.2

Andreas Hoch, Karlsruhe.

Werkstätte: Herrenstraße 27. Laden: Herrenstraße 33.

(Eigene Reparaturwerkstätte mit Specialeinrichtungen sowie Emaillieranstalt und Vernickelung).

Großes Lager aller Sorten Radfahrutensilien und Rohtheile.

Reparaturen schnell, prompt und sachgemäss.

Feinste Emaillirung von Fahrrädern und sonstigen Arbeiten, bei 140 Grad getrocknet.

Karlsruher Colosseum.

Dienstag, den 1. März 1892,
Nachmittags und Abends:

2 große Gala-Vorstellungen

mit ganz neuem Personal.

Auftreten von Frl. **Nora**, Lieder- und Walzer-Sängerin, **Gebrüder Morro**, musikal. Clown, Herrn **Hannay**, Mimiker und Verwandlungskünstler, **Geschwister Berghini**, auf dreifachem Reck (großartige Leistung).

Anfang 4 und 8 Uhr.

Masken haben keinen Zutritt.

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Ladenwechsel sämmtlicher
Schuhwaaren
zum Fabrikpreise. 40.11

Bei Einkauf von Mk. 20.— gewähre noch 5% Rabatt.

Bestellungen nach Masse, sowie Reparaturen werden prompt und solide ausgeführt.

Carl Goldmann, Schuhmacher,
235 Kaiserstraße 235.

Vom 23. April ab befindet sich mein Geschäft in unveränderter Weise
227 Kaiserstrasse 227.

Wir offeriren

Freiburger Münsterbau-Loose

à Mk. 3.— (auswärts Mk. 3.20).

Frankf. Frühjahrs-Pferdemarkt-Loose

à Mk. 3.— (auswärts Mk. 3.20).

Bestellungen nach Auswärts geschehen am besten und billigsten auf dem Abschnitte einer Posteinzahlung.

Expedition des „Badischen Beobachters", Karlsruhe.

Die Buchdruckerei der Aktiengesellschaft **„Badenia"** in **Karlsruhe**, Adlerstraße 42, empfiehlt:

Eine Viertelstunde vor dem heil. Sakramente.

100 Stück portofrei Mk. 1.10.

Gewissenserforschung für Erstbeichtende.

100 Stück portofrei Mk. 1.10.

COUVERTS

mit und ohne Firma, Brief-, Post- und Aktenformat empfiehlt billigst die Buchdruckerei der **Aktiengesellschaft „Badenia"** in **Karlsruhe.**

Karmeliten-Geist
vom Kloster in Regensburg empfiehlt
L. Dörflinger,
10.8 früher **J. Gizzi,**
Karlsruhe in Baden.

M. 1.40,
per Pfund frisch gebrannten reinschmeckenden
Kaffee
empfiehlt
Wilh. Wiessner,
9 Marienstraße 9.

Reisender-Gesuch.

Ich suche einen tüchtigen Reisenden für die badische und württembergische Tour.

O. Oberföll, Achern,
Weinhandlung, Branntweinbrennerei, Essigfabrik.
3.1

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mann kann die Buchbinderei unter günstigen Bedingungen gründlich erlernen bei **Ferdinand Gan**, Buch- und Devotionalienhandlung, **Bruchsal.**

Großherzogliches Hoftheater.

Dienstag, den 1. März. Fastnachtsvorstellung außer Abonnement zu ermäßigten Preisen. **Die Kinder des Kapitän Grant.** Schauspiel in 8 Bildern nach Jules Verne und R. Dennery. Deutsch von R. Schelcher. Die zur Handlung gehörige Musik von Ernst Speck. Anfang ½11 Uhr.

Bei dieser Vorstellung ist es gestattet, daß eine erwachsene Person ihren Platz mit einem Kinde theilt, aber, daß für zwei Kinder nur eine Einzelkasse gelöst wird.

Stadtgartentheater Karlsruhe.

Dienstag, den 1. März. 5. Vorstellung des Gr. Hoftheaters. **Der Raub der Sabinerinnen.** Schwank in 4 Akten von Franz und Paul von Schönthan. Anfang Abends ½7 Uhr.

Sehenswürdigkeiten.

Kunstgewerbe-Museum, Waldhornstraße 61. Unentgeltlich geöffnet: Dienstag bis mit Freitag 10—1 Uhr Vorm. und 2—4 Nachm., Sonntags 11—1 Uhr Vorm. und 2—4 Uhr Nachm. Samstag und Montag geschlossen.

Landesgewerbehalle, Karl-Friedrichstraße 17. Unentgeltlich geöffnet. Ausstellung: Dienstag bis Samstag von 10—12 Uhr Vorm. und 2—4 Uhr Nachm. Montags geschlossen. — Bibliothek und Vorbildersammlung: An Wochentagen von 10—12½ Vorm., Mittwoch und Samstag Nachm. von 2½—5 Uhr und Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Abends.

Großh. Kunsthalle. Geöffnet Sonntag, Mittwoch und Freitag Vormittags 11—1 Uhr und Nachmittags 2—4 Uhr.

Kunstverein. Eingang vom Schloßplatz bei dem Botanischen Garten. Geöffnet Sonntag und Mittwoch Vormittags 11—1 Uhr und Nachmittags 2—4 Uhr, Dienstag und Freitag Vorm. 11—1 Uhr. Eintrittspreis für Nichtmitglieder 50 Pf.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil: J. Rüttgers. — Für den badischen und lokalen Theil: B. Häfner. — Für Landwirthschaft, Handel und Inserate: H. Vogel. — Sämmtlich in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg